MITTEILUNGEN DER

KARL-MAY-GESELLSCHAFT

14. JAHRGANG

2. Auflage

NUMMER 52 JUNI 1982

Zu unserem Titelbild

Kapitel-Vignetten von Ludwig Traub zu Karl Mays Erzählung "Christus oder Muhammed" im Regensburger Marienkalender für 1891.
Siehe dazu den Beitrag von Klaus Eggers auf Seite 3 ff.

Sonderhefte der Karl-May-Gesellschaft

Mitteilungen liest die ganze Welt,
Sonderhefte nur wer bestellt!

Linkemeyer/Zech
Schwetzingen 5.12.
1981

Zuletzt sind erschienen:

Nr. 33 Karl May in Berlin
mit Beiträgen von E. Heinemann, H. Stolte, H. Meier, E. Müller, H. Hatzig, W. Schönthal und Kläre Iwowski
44 Seiten, reich illustriert DM 4,-

Nr. 34 Konkordanz Pawlak-Fehsenfeld
für 33 Bände Reiseerzählungen mit Auflistung von Textabweichungen
erarbeitet von J. Biermann, K.-P. Heuer u. H. Hatzig
76 Seiten DM 7,25

Nr. 35 Winnetou beim Gesangverein - Ein Traum des Gefangenen
von Walther Ilmer
mit Titelbild "Männergesang" von Sascha Schneider
28 Seiten DM 3,-

Nr. 36 Stichwortverzeichnis für die Mitteilungen Nr. 41 - 5o
erarbeitet von J. Biermann
56 Seiten DM 4,-

Sehr verehrte Mitglieder !

Staunend, bewundernd und dankbar können wir Ihnen mitteilen, daß das erste Quartal 1982 einen Spendenbetrag in Höhe von DM 7.402,-- erbracht hat. Das ist der höchste Betrag, der in den 52 Quartalen seit Gründung der KMG zusammengekommen ist. Wir bedanken uns in herzlicher Freude für diese großartige Unterstützung, die umso höher zu bewerten ist, als sie in eine Zeit wirtschaftlicher Flaute fällt u. die unvergeßliche Berliner Tagung denen, die dabei gewesen sind ebenfalls erhebliche Ausgaben abgefordert hat. Damit ist das wiederum recht umfangreiche Jahrbuch, das vor allem die Berliner Referate, aber auch sonst vielerlei Neues enthält, finanziell gesichert. Die Bedeutung Ihres Engagements geht aber über die momentane Hilfe weit hinaus: Sie zeigt, daß die Resonanz, die die Karl-May-Forschung in noch ständig steigendem Maße findet, ihre fruchtbare Entwicklung auch für eine unabsehbare Zukunft erwarten läßt.

In herzlicher Verbundenheit

der Vorstand:

Claus Roxin Hans Wollschläger

Erich Heinemann Heinz Stolte Alfred Schneider

Klaus Eggers, Köln

Anmerkungen zu Karl Mays Erzählung 'Christus oder Muhammed'

Galten die Werke Karl Mays jahrzehntelang als literarisch wertlos, so traf dieses Verdikt in besonderm Maße jene Gruppe von Erzählungen, die May ab 1891 in verschiedenen Marienkalendern veröffentlichte. Gerade die Kritiker, die sich als erste für eine Neubewertung der Werke Mays einsetzten, beurteilten diese Erzählungen besonders negativ[1]. Das ist leicht verständlich, denn der aufklärerische Impetus, der sie veranlaßte, die Vorurteile vergangener Jahrzehnte kritisch zu prüfen, mußte mit der Tendenz, in deren Dienst May sich hier deutlich stellt, in Konflikt geraten; so ist ihre Verurteilung dieses Teils des Mayschen Werkes auch stärker ideologie- als literaturkritisch akzentuiert. Und gab nicht May selbst ihnen Recht, wenn er in der Traumepisode des IV. "Silberlöwen" seine Begegnung mit dem literarischen Katholizismus als Begegnung mit dem "Vampir geistiger Natur" beschreibt[2]?

Nun war aber der "Silberlöwe" nicht Mays endgültiges Abrücken vom katholischen Verlagswesen. Der "Eichsfelder Marienkalender" veröffentlichte 1909 und 1910 wieder Erzählungen Mays[3], 1907 bis 1909 war der Vorabdruck des "Mir von Dschinnistan" im "Deutschen Hausschatz" erschienen[4]. Auch hat die kritische Revision des Mayschen Gesamtwerkes, wie sie mittlerweile dank der Aktivität der KMG begonnen werden konnte, zu einer allgemein höheren Wertschätzung der Reiseerzählungen geführt[5]; und Claus Roxin behandelt in seiner Arbeit "zum Bild Karl Mays in der Epoche seiner späten Reiseerzählungen"[6] die Marienkalendergeschichten im Zusammenhang mit diesen, wobei er in ihnen die gleichen Motive findet und hinter ihnen die gleichen seelischen Triebkräfte aufdeckt, die auch die Reiseerzählungen der neunziger Jahre bestimmen und darüber hinaus Mays Leben in dieser Zeit. Eine gerechte und angemessene Beurteilung der Marienkalendergeschichten ist für den weiten Kreis der Interessierten möglich geworden, seit die KMG 1979 ihren Reprint herausgab[7]. Diese Aufgabe ist seitdem von Christoph Lorenz in Angriff genommen worden[8], und als Versuch einer Antwort auf seine Forderung nach "eine(r) genauere(n) Untersuchung der einzelnen Erzählungen"[9] versteht sich diese Arbeit.

'Christus oder Muhammed' wurde zum Untersuchungsgegenstand gewählt, nicht nur weil sie durch den Herausgeber der Marienkalendergeschichten zur Titelerzählung des Gesamtkomplexes dieser Gattung bei May avancierte, sondern auch, weil sie die älteste unter ihresgleichen ist. Der Fortgang der Untersuchung wird zeigen, wie May gerade aus dem Bewußtsein, hier mit etwas Neuem zu beginnen, die Form und auch inhaltliche Elemente der Erzählung gewinnt.

Mein Ausgangspunkt ist der Widerspruch, der zwischen dem Zweck der Marienkalendergeschichten und der Wirkung, die sie auf den Leser ausüben, besteht (eben jener Widerspruch, der bei den ersten Kritikern zur Ablehnung der Gattung führte). Ihr Zweck: Propaganda zu machen für den Katholizismus; ihre Wirkung: Bezauberung durch May selbst dann, wenn man den Zweck ablehnt und die künstlerischen Mittel, die zu seiner Erreichung eingesetzt werden, wenig überzeugend findet.

Die Arbeit war ursprünglich als ein Kommentar zu einzelnen Aspekten und Textstellen der Erzählung gedacht. Der Leser wird bemerken, wie im Verlauf der Untersuchung der Interpret der Dynamik des von ihm Entdeckten zu folgen gezwungen ist, dem Zauber Mays auch unterhalb der Ebene des manifesten Inhalts der Erzählung verfallend. So unterbleiben auch kommentierende Anmerkungen zu Einzelheiten, wenn diese nicht in den Gang

der Beweisführung gehören. Kein Wort also über die Sexualsymbolik der Höhle mit dem engen Spalt, in der der Held das Gewehr anlegt[10]; auch kein beckmesserischer Kommentar zur weiter unten zitierten Textstelle, an der May vom "Treiben einer tunesischen Barbierstube"[11] spricht, nicht etwa vom Treiben in ihr oder von dem des Barbiers (was er allerdings kurz vorher tut).

Mays Erzählung ist streng gegliedert, jedes der vier Kapitelchen ist von den anderen deutlich abgesetzt. Die Zäsur wird noch betont durch den sentenziösen Beginn der einzelnen Kapitel, nur das vierte macht eine Ausnahme, da es sofort zur Sache kommt und direkt von den Erlebnissen der Reisegruppe spricht. Auch von der zeitlichen und inhaltlichen Struktur her stellt sich jedes Kapitel als eine Einheit dar, wobei allerdings eine Steigerung von jedem zum nächsten zu beobachten ist. Da im vierten Kapitel die Dynamik der Erzählung am stärksten ist, ist sein rascherer Einsatz angemessen und kommt dem Leser entgegen.

Der Titel der Erzählung stellt eine Alternative auf, bei der jedoch die Entscheidung des Lesers schon vor der Lektüre gefällt sein sollte. Der Text hat also nicht den Zweck, die Alternative zu erläutern, sondern er soll das Vorurteil des Lesers befestigen. Deshalb sind die moralischen Werte unter die Bekenner der zwei Religionen eindeutig verteilt: positiv sind die an den Tag gelegten Eigenschaften der Christen, negativ die der Moslems. Entsprechend erscheint die moralische Besserung am Schluß als Konversion.

Die Erzählung ist also eine Bekehrungsgeschichte, deren Wirkung, wie in solchen Fällen üblich, dadurch zu erreichen gesucht wird, daß der schließlich Bekehrte erst als besonders hartnäckiger Sünder auftritt. Zudem stellt sie einen Sonderfall dieses Typus dar – sie ist eine Missionsgeschichte.

Als Bekehrungs- und Missionsgeschichte erschien die Erzählung dem Herausgeber der Marienkalendergeschichten so typisch[12] für die Gattung, daß ihr Titel zum Titel des Gesamtbandes gewählt wurde. Glücklich an dieser Namenswahl ist, daß die Vorgabe für Christus – und damit die beabsichtigte Manipulation der eigentlich angekündigten Konkurrenz von May unfreiwillig schon im Titel zugegeben – als Strukturprinzip dieser Erzählungen schön herausgesellt ist.

Wodurch geschieht nun die Manipulation des Lesers, ohne daß die Penetranz des Verfahrens der Ersetzung des theologischen Zweikampfs durch den moralischen allzu deutlich wird, und gesunde Vernunft und Faktenwissen des Lesers bei diesem Widerstand gegen seine Übertölpelung mobilisieren? Hauptsächlich durch das so typische Mittel Mays, den Zauber, der vom Ich des Helden ausgeht. In Pustets "Regensburger Marienkalender" erschienen, wurde die Erzählung einem Publikum unterbreitet, das aus Pustets "Deutschem Hausschatz" Mays auf vielen Kontinenten und Meeren reiseabenteuerndes Ich kannte. Auch die Buchveröffentlichung der Erzählung im Band 10 der "Gesammelten Reiseromane" (und dort als "Zweites Kapitel") schließt aus, daß ihr ein unvorbereiteter Leser begegnet.

I

So geht der Leser mit dem schon bekannten – und wohl auch schon geliebten – Ich des Erzählers auf die Reise. Zwar trägt dieses hier nicht den üblichen "nom de guerre" – was aber Mays Experimentieren mit der Gestalt Kara Ben Nemsis in den Hausschatzerzählungen zu Ende der 80er und Beginn der 90er Jahre entspricht[13] – dafür wird es von einem Gefährten begleitet, der den Hausschatzlesern der letzten Jahrgänge lieb und teuer gewesen sein dürfte: Frick Turnerstick. May selbst weist ausdrücklich auf diesen Zusammenhang hin[14] und legitimiert durch die Identität des Begleiters die Identität des Marienkalenderhelden mit dem Hausschatzhelden.

Zugleich spielt May an dieser Stelle, wenn auch bei großer geo- und

biographischer Undeutlichkeit, sein reales Ich als Schriftsteller in das Ich seines Helden ein. Er tut das in einer nachgetragenen Vorgeschichte, die erklärt, was der Anlaß des gegenwärtigen Abenteuers ist.

Also trifft der Leser auf einen Helden, von dem er schon weiß, daß er moralisch unverdächtig ist. Daß seine Tugenden jetzt als spezifisch christliche akzentuiert werden, fällt zunächst nicht so sehr auf, sind es doch die, die wir immer schon an ihm geschätzt haben. Auch befördert das – wenn auch undeutliche – Bild der bürgerlichen Existenz des Schriftstellers, der realen Person im Hintergrund, von der wir wissen, daß sie uns – literarisch – Gutes tut, unsere Bereitschaft, mit den Augen des Helden zu sehen.

Die Handlung beginnt in einer Stadt am Meer, auf einem für Mays Eingänge typischen Schauplatz[15]. Ebenfalls typisch ist, daß ein Völkergemisch beschrieben wird, das der Stadt ihr Kolorit geben soll[16].

Dieses Kolorit ist schon fast orientalisch, noch in Europa sind Leser und Held schon im Orient; worin unentwickelt die Antinomie des Titels 'Christus oder Muhammed' zum Ausdruck gebracht wird, aber auch das Doppelwesen des Helden, der ein Reisender im Orient ist und zugleich ein in Europa lebender Schriftsteller.

Turnerstick, der Freund des Erzählers, ist eine der Nebenfiguren Mays, die der Belustigung des Lesers dienen, weshalb er stark karikierende Züge trägt. So wird er hier, wie in anderen Erzählungen auch, als "universelles Sprachgenie" vorgestellt und auch durch den Brief als solches erwiesen. Zugleich ist er aber auch ein "tüchtiger Seemann"[17]: dem ernsten Charakter der Erzählung ist ein ernster Charakter auch eines Nebenhelden angemessen, und der beweist sich sogleich durch sein schiffsbautechnisches Genie. Nun ist wie stets bei May der komische Unterheld auch eine Selbstkarikatur des Autors, der sich über seine vielfach zur Schau gestellten Sprachkenntnisse lustig macht (und sie doch als Verfasser der Erzählung wieder bestätigt; in einem achtzeiligen Brief mischt er Hoch- mit Niederdeutsch und drei Fremdsprachen). Turnersticks schiffsbautechnisches Verständnis wird an seinem Schiff "the courser" augenfällig. Es wird von ihm als "schnellste(r) Segler der Handelsmarine aller Nationen"[17] bezeichnet, und der Autor bekräftigt als Sachverständiger die Aussage des Kapitäns. Dieser Sachverstand rückt Mays erste Marienkalendergeschichte – wie andere Züge auch[18] – in die Nähe des Frühwerks, in dem Schiffahrt und Seewesen eine erhebliche Rolle spielen, so daß der Autor in seiner Phantasiewelt durchaus als nautischer Sachverständiger gelten kann. Im übrigen ist es hier nicht weiter auszuführen, daß das Schiff eine bedeutende Rolle unter Mays Symbolen spielt, bis hin zum Schiff "Wilahde"[19].

Es fällt auf, daß es sich bei Turnersticks Schiff um ein Segelschiff handelt, zwar um ein Spitzenprodukt der Technik – schnellster Segler – aber doch um veraltete Technologie. Allerdings paßt zur Abenteuererzählung auch das hölzerne Segelschiff besser als das eiserne Dampfschiff; so sind Mays Schiffe meist Segelschiffe[20]. In der vorliegenden Erzählung erleben die Helden mit dem Segelschiff im zweiten Kapitel prompt ein Abenteuer. Als sie im vierten Kapitel einen Dampfer benutzen, verläuft die Reise ohne Zwischenfall.

Die Rolle der Technik in Mays Erzählungen soll hier nicht untersucht werden, dennoch eine Bemerkung. Es scheint mir, daß sich an diesem Schiff Typisches manifestiert. Die Helden haben, wenn sie technisches Gerät benutzen, Spitzenprodukte zur Verfügung; am deutlichsten zeigt sich das an den Waffen. Die Leistung solchen Geräts kommt den Wertvorstellungen der Leser entgegen: Kinder eines Jahrhunderts, das einen nie zuvor für möglich gehaltenen technischen Fortschritt erlebt hatte, werten sie die technische Höchstleistung positiv. (Natürlich entsprechen die technischen Höchstleistungen des Geräts der moralischen, intellektuellen und physischen Überlegenheit des Helden, der es darum mit Recht besitzt.) Während aber in der Wirklichkeit auch schon des 19. Jahrhunderts die technische Höchstleistung

industrielle Fertigung, stete Modernisierung der Technologie und Massenproduktion erforderte, treten bei May technische Wunderdinge als Unikate auf, genial von Einzelnen konzipiert, handwerklich gefertigt. Man sieht, die Ideologie, die May hier vertritt, ist weniger eine spezifisch katholische in Hinsicht auf die Zielgruppe dieser Erzählung, es ist die Ideologie des Bürgertums, das an den Einzelnen und seine Selbstverwirklichung in seiner Arbeit glaubt, obwohl seine eigene Wirtschaftsweise eben dies unmöglich gemacht hat. Freilich muß eingeräumt werden, daß May selbst eine im Vergleich zur Fabrikarbeit wesentlich selbstbestimmtere Arbeit leistet; daß er sich in seinem Produkt wiedererkennen kann – selbst in den Marienkalendergeschichten, die doch in bezug auf die künstlerische Freiheit einen Rückschritt darstellen[21].

H. Meier legt in seiner Einleitung zum Reprint[22] im Anschluß an Claus Roxin dar, daß Mays erste Marienkalendergeschichte für Pustet den Sinn hatte, dem Schriftsteller ein zusätzliches Einkommen zu verschaffen. Das ist in die Erzählung eingegangen: für die Reise, die hier beschrieben wird, gibt es einen ökonomischen Grund; wenn auch nicht für den Helden selbst, so doch für den Freund Turnerstick. Interessant ist, was Turnerstick den "Mauren und Berbern"[23] verkaufen will: an erster Stelle Waffen, dann noch Gebrauchsgüter und der Kleiderherstellung dienende Waren. Was May sonst oft verurteilt, daran nimmt der Held hier selbst (wenn auch nicht aktiv) teil: an der Versorgung der orientalischen Völker mit europäischen Waffen, die letztlich der Unterwerfung dieser Völker dienen. Der offensiver als sonst vertretenen Ideologie, der Darstellung religiöser Gefühle zu Propagandazwecken entspricht es, daß der Held in seinem Missionseifer sich imperialistische Vorstellungen zu eigen macht, die er sonst kritisch sieht, und deren Verquickung mit Missionsabsichten sonst von ihm kritisiert wird. (Man beachte in diesem Zusammenhang auch, mit welchen Adjektiven May die Völkerschaften, die Marseille seine halb orientalische Atmosphäre geben, charakterisiert.)

Daß Turnerstick hier als Kaufmann auftritt, beweist, daß er nicht nur komischer Unterheld und Darsteller partieller Züge des Ichs ist, sondern auch eine Vaterfigur. May beschreibt in 'Mein Leben und Streben'[24], wie sein Vater mit Hilfe des kleinen Erbes, das der Mutter zugefallen war, versucht, dem Weberelend zu entkommen und als Taubenhändler sein Brot zu verdienen. Dem mißglückten Ausflug des Vaters May in die Handelswelt verdankt Turnerstick sein fabelhaftes Geschick beim Kommerz. –

Zur Datierung der Handlung betrachten wir die in der Erzählung erscheinenden Realien. Der Held besucht in Marseille die "neue, prächtige Kathedrale"[25]. Diese Kirche wurde zwischen 1858 und 1893 erbaut[26], war also zur Zeit der Abfassung der Erzählung noch nicht vollendet. Der zoologische Garten liegt hinter dem Palais de Longchamps, dieses wurde 1862 – 1870 errichtet[27]. Am Beginn des dritten Kapitels heißt es, "Frankreich (habe) seine Hand auch auf Tunesien gelegt", und "die französische Civilisation (schreite) mit Riesenschritten vorwärts"[28]. Tunesien geriet 1881/83 unter französisches Protektorat[29], danach setzte eine verstärkte Einwanderung von Franzosen ein[30]. Die Eisenbahn, die May offenbar als Beispiel für die vorwärtsschreitende französische Zivilisation anführt, bestand aber schon vor der Errichtung des Protektorats. Seit 1860 wurden in Nordafrika Eisenbahnlinien angelegt[31]. Die Helden beschließen, die Dampfer-"Linie der Societa (!) Rubattino (zu) benutzen"[32]. Diese Linie war 1874/75 eingerichtet worden[33]. Der Dienstherr des Gegenspielers ist der tunesische Bei. Leider verschweigt uns May den Namen des Herrschers, so daß er uns bei unserer Datierung wenig helfen kann. Infrage kämen Mohammed es Sadok, den May im "Krumir" als den Arbeitgeber Krüger-Beis erwähnt – er regierte bis 1882 – oder sein Nachfolger Sidi Ali – im "Krumir"[34] als Kronprinz bezeichnet – der bis 1902 regierte[35].

Der Bei der Erzählung besitzt eine ziemliche Machtvollkommenheit, er

beschäftigt einen Henker und unterhält eine Garnison in Sfax[36]. Das würde eher gegen eine Ansetzung der Handlung nach der Errichtung des Protektorats sprechen, obwohl der Bei weiterhin eine Leibgarde befehligte (ob die aber gerade in Sfax stationiert war?), und auch für die Einheimischen das islamische Recht weiterhin galt[37]. Und wie hat man sich das Verhältnis des Beis zu seinem Henker zu denken? Mohammed es Sadok – sollte May ihn im Auge gehabt haben – war durchaus kein blutrünstiger Tyrann, wie man sich in Europa lange orientalische Herrscher vorstellte, vielmehr hatte er Tunesien 1861 eine Verfassung gegeben[38].

Wenn aber die Erzählung nach alledem in der zweiten Hälfte der 70er Jahre spielt, so widerspricht dem die geschilderte Rolle Frankreichs. Allerdings hatten die europäischen Mächte schon auf der Berliner Konferenz (1878) Frankreich Tunesien gegenüber freie Hand gelassen[39], auch darauf könnte May ja anspielen. Schwierig bleibt es aber, die rasch fortschreitende "französische Civilisation" mit den Angaben der zitierten Nachschlagewerke in bezug auf die Zeit vor der französischen Besetzung zu vereinbaren.

Die Herausgeber der Bamberger Ausgabe datieren die Erzählung auf die 70er Jahre[40] und beziehen das "heute" und "nun" der Einleitung zum dritten Kapitel auf die Zeit der Abfassung der Erzählung, die freilich unrichtig mit 1893 angegeben wird[41]. Allerdings ist die Ausbreitung der "französischen Civilisation" nicht nur in der Einleitung zum dritten Kapitel erwähnt, sondern auch im vierten Kapitel heißt es – und das wird als eigene Beobachtung des Helden während des Aufenthalts in Sfax angeführt – die Anwesenheit von Europäern – als erste werden Franzosen genannt – habe "dem geselligen Leben einen mehr französischen Anstrich gegeben"[42]. Der Gastfreund des Helden ist allerdings ein "Maltheser", wie denn auch Malteser und Italiener vor der französischen Besetzung die bedeutendsten europäischen Bevölkerungsgruppen in Tunesien stellten[43].

Einen befriedigenden Schluß zu ziehen ist schwer. Nimmt man die Angaben über Frankreich ernst, kann die Handlung erst in der zweiten Hälfte der achtziger Jahre spielen; die beschriebene Rolle des Bei dagegen läßt eher auf vor 1881 schließen.

So ist es nicht unwahrscheinlich, daß May selbst sich nicht ganz im klaren darüber war, wann sein Held dieses Abenteuer eigentlich erlebt hatte; daß er die Zustände Tunesiens zur Zeit der Abfassung der Erzählung mit denen zur Zeit, in der die Handlung spielt, vermischt. Wie sehr May während des Schreibens an einem Text diesen aktuell erlebte, ist aus verschiedenen Anekdoten bekannt. –

Unser Held macht sich also an die Besichtigung der Stadt Marseille, wobei er mit den Kirchen beginnt – Konzession an den frommen Zweck der Erzählung? [44] Doch auch die Bibliothek vergißt der Buchmensch nicht. Dann beginnt das Abenteuer: im zoologischen Garten, einem Ort, an dem sich, wie in Marseille überhaupt, Europa und exotische Fremde mischen; wo einst ein ausgebrochener Panther einen Wärter zerrissen hatte. Der Panther kommt uns bekannt vor, als Jagdbeute des Effendi erscheint er gleich zweimal im "Krumir", an den May mit dem vorliegenden Text möglicherweise anknüpfen wollte; auch in 'Unter Würgern' erschien schon der doppelte Panther. Als ausgebrochenen Panther kennen wir ihn aus dem "Schatz im Silbersee", wo er ebenso im Arkansas versinkt, wie schließlich der Panther der Tschoban in den Strudeln des Ssul untergehen wird.

Der Held und sein Begleiter werden – selbst verborgen – Zeugen einer Untat: einer Gotteslästerung. Der Gegenspieler raisonniert über die Hilfe Gottes in Notsituationen – ähnlich wie May selbst einst in 'Ange et Diable' (damals ein französischer Titel – jetzt ein französischer Schauplatz) über Gott, Verdammnis und Erlösung raisonniert hatte[45]. Hier aber bleibt es nicht beim Raisonnement, es kommt zur Aktion: der Gegenspieler wirft ein Kreuz zu

Boden. Es ist nicht das erste umgestürzte Kreuz bei May: schon 1878 wurde in der Erzählung 'Der Teufelsbauer' eins umgeworfen – freilich vom positiven Helden[46]. Nichtsdestoweniger klingt der Wortlaut der späteren Beschreibung an die frühere an: beide Kreuze sind stark und brechen über dem Boden ab.

Das Umwerfen des Kreuzes im "Teufelsbauern" geschieht in einem bemerkenswerten Kontext. Der Schauplatz der Szene ist ein Steinbruch, in dem der Held Gustav später zwei Menschen aus der Felswand retten wird, nachdem ein Feuer ausgebrochen war, zu dem er in seltsamer Beziehung stand. Den gleichen Motivkomplex hatte May noch früher schon einmal in einer Erzählung behandelt: 1875 in 'Wanda'. Auch hier kommt ein Brand[47] vor, auch hier steigt der Held in den Steinbruch und rettet einen Menschen aus Lebensgefahr.

Im ersten Teil seiner "Materialien zu einer Charakteranalyse Karl Mays"[48] analysiert Hans Wollschläger einen Text, in dem May den hier angesprochenen Motivzusammenhang zum letzten Mal literarisch gestaltet hat: einen Abschnitt aus der Autobiographie. Der von Wollschläger untersuchten Stelle voraus geht die Beschreibung des Abenteuers im Steinbruch[49], welches sich so vielfach in Mays Werk spiegelt und das im "Teufelsbauern" durch das Umwerfen des Kreuzes präludiert wird. Wollschläger unternimmt es in seiner Arbeit, nach den zentralen Erfahrungen Mays in seiner Kindheit zu fragen, die seinen Charakter wesentlich geprägt haben, und er analysiert Mays Deckerinnerungen, hinter denen sich die virulent gebliebenen Konflikte seiner Kindheit verbergen. Die Bestandteile dieser Deckerinnerungen aber sind als Motive ins Werk eingegangen; aus den psychischen Kräften, die hinter ihnen stecken, nährt sich Mays Schaffensprozeß.

Durch das Umwerfen des Kreuzes aufmerksam gemacht, daß die kleine Szene im zoologischen Garten von Marseille in einen bedeutenden Motivkomplex gehören könnte, betrachten wir die Einzelheiten. Eine wurde schon erwähnt: das Lauschen der Helden, von Wollschläger im Zusammenhang mit der Deckerinnerung untersucht. Zwei weitere fallen auf: 1. Das Feuer fehlt in unserer Szene nicht – der Held und sein Begleiter rauchen[50]. 2. Das umfallende Kreuz trifft Turnerstick am Kopf – ein schwacher Reflex von Mays in der Autobiographie beschriebenen Erinnerung, sein Kopf sei "dumm, vollständig dumm"[51] gewesen.

Wollschläger beschreibt den Prozeß der Charakterentwicklung bei May; wie der Identifizierung mit der Mutter als Endergebnis der Ödipus-Phase die Identifikation mit dem Vater folgt: " noch sein Schlagen kehrt (...) im Jagdhieb Shatterhands wieder"[52]. Auch dieses Motiv fehlt unserer Szene nicht: der Held schlägt den Widersacher nieder. Damit hat er die Rache des anderen herausgefordert, der Leser ist gespannt, wie es wohl weitergeht; und die ideologische Grundlage der Erzählung: Christus oder Mohammed erscheint konkretisiert als: Vergebung oder Rache.

Weiter geht es zunächst mit einem kleinen Seeabenteuer. In einer Notsituation – vom Rächer verfolgt – begeben sich Held und Begleiter – trotz leichten Unbehagens des Helden – in die Welt des Kolportageromans: an eine Monte-Christo-Gedenkstätte[53]. Dort bleiben sie länger als ursprünglich vorgesehen – was den Kenner der Biographie Mays nicht verwundert. Auf dem Rückweg droht dann Unheil – die Kenner der Biographie wissen auch das, und viel besser als May es 1890 wissen konnte. So geht es hier noch glimpflich ab: der Held entrinnt dem Mordanschlag dank seiner fabelhaften Geistesgegenwart und physischen Geschicklichkeit.

An dieser Stelle übernimmt es Turnerstick, für den Fortgang des Abenteuers zu sorgen: eine bei May häufige Situation, wenn der Begleiter des Helden die Hauptrolle übernimmt und damit eine neue Komplikation herbeiführt. Der Held tritt einen Teil des Ich-Ideals[54], den darin aufgehobenen – kindliche – Untaten streng strafenden Vater, an einen Mithelden ab, der vor

solchen Anforderungen versagt. So mißlingt es dem Kapitän auch, den Attentäter zu fangen: dieser – tot oder geflohen – ist verschwunden. In dem Helden aber macht sich ein anderer Zug des Ich-Ideals bemerkbar: das Besserwissen – er weist den Kapitän zurecht; der aber verteidigt sich nicht ungeschickt.

II

Das zweite Kapitel bringt ein weiteres Seeabenteuer, und hier tritt der Kapitän mit Recht an die erste Stelle; hatte schon der Schauplatz des am Ende des ersten Kapitels geschilderten ihn gegenüber dem Helden aufgewertet: jetzt wird er zu dem der Situation und ihren Gefahren gewachsenen Mann, während unser Held zum Kind wird. Dem Leser wird die Stelle aufgefallen sein: " *'Ich befehle es Euch, und Ihr habt zu gehorchen. Marsch fort, hinab!' – Da nahmen mich zwei Matrosen, einer rechts und der andere links. Jede ihrer Hände hatte einen Durchmesser wie meine beiden in Summa. Sie führten mich zur Treppe, stopften mich hinab und warfen die Lucke (!) über mir zu. Gegenwehr wäre da vergeblich, ja lächerlich gewesen.*"[55] Und solches geschieht unserem Effendi; ist das denn derselbe Old Shatterhand, der nicht von der Stelle bewegt werden kann, wenn er nicht will[56]?

Es wird dem Leser diese Stelle um so mehr mehr aufgefallen sein, als es sich ja nicht um das erste Mal handelt, daß unserem Helden und Turnerstick dieses Abenteuer zustößt. Die Hausschatzleser kannten es schon seit 1880 aus der Erzählung 'Der Kiang-lu'. Und da sah die Geschichte so aus: Charley und Turnerstick an Deck im Gespräch, Turnerstick belehrt Charley, daß die Zeichen auf Sturm stehen, und rät ihm, in die Kajüte zu gehen. Charley will nicht; um nicht von Bord gespült zu werden, möchte er wie Odysseus am Mast festgebunden werden. Turnerstick – wenn auch etwas bedenklich – gibt das zu: "*Er nahm ein starkes Tau zur Hand und band mich fest.*"[57]

Auch wir werden etwas bedenklich, denn der Satz "Er nahm ein starkes Tau zur Hand" könnte auch ganz anders enden, etwa – und schlug zu. Ich hatte weiter oben schon ausgesprochen, daß Turnerstick auch eine Vaterfigur darstelle, daß er auch Züge von Mays Vater trüge. So könnte die Erinnerung an den prügelnden Vater hier durchkommen und gleich abgebogen werden.

Wie verstehen wir nun die Veränderung der Szene bei ihrer erneuten Verwendung?

Im zweiten Teil seiner "Materialien zu einer Charakteranalyse", in dem er sich in erster Linie mit dem Vater und dessen Einfluß auf die Charakterbildung beim Kinde Karl befaßt, geht Wollschläger auf die Topographie von Mays Geburtshaus ein. Er beschreibt die Treppe zum ersten Stock und knüpft daran die Vermutung, das – blinde – Kind habe Angst vor dieser Treppe gehabt; nicht nur die Furcht, sie hinabzustürzen, sondern darüber hinaus die Angst, vom Vater hinabgeworfen zu werden[58]. Vor dieser Einsicht Wollschlägers verstehe ich die beiden Szenen so:

Die Vaterfigur Turnerstick schlägt das Ich des Autors – in Fesseln: die Kindheitserinnerung des Autors wendet sich bei ihrer Bearbeitung für die Erzählung ins Positive – das (In-Fesseln-)Schlagen geschieht aus väterlicher Sorge, zum Schutz des (zur See) Unerfahrenen. Bei der erneuten Verwendung des Motivs erscheint die frühere Erinnerung; der tiefere Grund der Angst vor dem Vater macht sich geltend. Und wieder wird die Aktion des Vaters positiv gedeutet: der Schutzbefohlene wird die Treppe hinabgestoßen, aber es geschieht zu seinem Heil – es "krachte in allen Fugen (...) schlug, prasselte (...) unaufhörlich"[59] (wie bei einem Sturz die tiefe Treppe hinab), aber im Schutz des Vaters kann nichts passieren[60].

Wenn der Autor im schöpferischen Prozeß die traurigen Erfahrungen seiner Kindheit verarbeitet und sie ins Positive umdeutet, hat er zwei Möglichkeiten.

Entweder er geht vor, wie es gerade analysiert wurde: der gute Vater tut das Negative in positiver Absicht: der Sturz die Treppe hinab wird verursacht, um das Kind zu schützen. Oder das Schreckliche wird nicht vom guten Vater getan, sondern von einer feindlichen Person. Von dieser Art der Darstellung macht schon der Mythos Gebrauch: auch May benutzt sie. Neben der positiven Vaterfigur Turnerstick erscheint die negative: der Gegenspieler, der Moslem, wie der Autor ihn nennt, bevor wir seinen Namen erfahren. Daß diese Gestalt und Turnerstick etwas Identisches darstellen, erhellt aus einem Zug, den der Autor – wohl ohne Absicht – hier anbringt: einer Namensidentität. Im "Kiang-lu" heißt Turnersticks Schiff "The wind", das Schiff, mit dem der Moslem hier scheitert, heißt "El Hawa", "Le vent". Und dieser selbst nennt sich, von unserem Effendi befragt, Ibrahim; also mit dem Namen des Erzvaters. Dieser Name weist zugleich zurück auf Abrahim-Mamur aus 'Giölgeda padiś hanün' (1880) und dessen Vorgänger Abrahim-Arha aus 'Leilet' (1876). Auch dieser negativen Vaterfigur[61] ist eine positive zugeordnet in Gestalt eines Kapitäns, des Abu el Reisahn. Der redet Kara Ben Nemsi mit "mein Sohn"[62] an, in 'Leilet' heißt es sogar, der Held und der Kapitän hätten "so innig zusammengelebt, als seien wir Vater und Sohn"[63]. Die ursprüngliche Identität des Besitzers der wertvollen Pfeife (Abrahim)[64] und des Vaters der Schiffsführer beweist uns May selbst: in 'Scepter und Hammer' (1879), für welchen Roman er das Nilabenteuer ebenfalls verwendet hat[65]. Abrahim-Arha in 'Leilet' ist übrigens identisch mit dem Hedjahn-Bei[66], dieser ambivalenten Vaterfigur der frühen Nordafrika-Erzählungen Mays, die – und damit bin ich wieder beim Ausgangspunkt der gegenwärtigen Ausführungen – in der "Gum"[67], ebenso wie ihr Vorgänger Kofla-Agha im "Wüstenraub"[68], ja auch ihre Hintertreppe hat, an der die Gegner hinabgestürzt werden: der Effendi aber steigt sie hinauf und macht dem bösen Spuk ein Ende. Der richtige Name des Moslems Ibrahim ist, wie wir weiter unten erfahren[69], Abd el Fadl. Dieser Name weist nun voraus auf den Abd el Fadl des "Mir von Dschinnistan", und auch der steht – mit seinem Kinde Merhameh – am Rande des Abgrunds hoch auf dem Felsen, auf den auch eine Treppe hinaufführt[70].

Das Prinzip der spiegelbildlichen Darstellung – hier an der Vaterfigur aufgewiesen – wendet May auch auf die Handlung dieses zweiten Kapitels an. Der erste Teil des Kapitels beschreibt, wie der Vater Turnerstick den Helden die Treppe hinab in den Abgrund stürzen läßt: im zweiten Teil droht der Vater in Gestalt Abd el Fadls vom Schiff ins Wasser zu stürzen, der Held aber rettet ihn[71].

Er rettet ihm das nackte Leben – fast buchstäblich, denn der "père humilié" kann seine Blöße nicht mehr schicklich bedecken[72]. Der Effendi kann als Christ den Nackten kleiden, was er, wenn auch unzureichend, doch mit Langmut tut. Ein Dialog, in dem das Entweder-Oder des Titels der Erzählung zum Religionsgespräch ausgeweitet wird, verläuft noch ergebnislos – dann wird die Küste Afrikas erreicht. –

* * * * * * *

Bis hierher hat der Verlauf der Untersuchung dieses ergeben: als May sich zu Beginn der 90er Jahre in ökonomisch ungünstigen Umständen befindet, beginnt er mit einer neuen Gattung – den Marienkalendergeschichten. Die Gattung ist der der Reiseerzählungen ähnlich, wenn sie auch nicht ganz mit ihr identisch ist – was sich unter anderem dadurch ausdrückt, daß der Held nicht Kara Ben Nemsi heißt, aber dennoch dieser ist. Anders als bei den Reiseerzählungen der 90er Jahre, die als Romane mit großem Handlungszusammenhang konzipiert sind – man vergleiche, wie selbst beim Rückgriff auf ältere Texte diese in den neuen Zusammenhang integriert werden, am Beispiel "Old Surehand" – greift May für diese kurzen Erzählungen auf die ältere Technik

zurück: die Abenteuer werden gereiht, ein Zusammenhang entsteht erst im Nachhinein. (Im großen Stil kann man diese Technik am großen Orientroman studieren, dessen Handlung sich über Jahrgänge des Hausschatzes hin in stetem Neuansatz entwickelt.) Aber die Reihung ist nicht willkürlich: die biographischen Hintergründe und Anlässe haben ihren realen Zusammenhang, der den fiktiven der exotischen Abenteuer konstituiert. (Ich darf noch einmal auf "Giölgeda padiśhanün" hinweisen – die Erzählung ist ja auch das Vorstrafenregister Mays.)

'Die aktuelle ökonomische Mangelsituation setzt sich also in Literatur um: zunächst durch die Erinnerung an eine ähnliche Not zu Beginn der schriftstellerischen Laufbahn – dadurch bedingt sich die Form der Kalendergeschichte, aufgebaut auf eine Maxime: Christus oder Muhammed. Dahinter wird die Not der Kindheit sichtbar und der Versuch des Vaters, dieser Not als Händler zu entkommen (wodurch dann auch noch das mütterliche Erbe verlorenging). Das ambivalente Vaterbild wird – heraufbeschworen – in zwei Personen zerlegt: den erfolgreich Handel treibenden Turnerstick und den bösartigen Gegenspieler Abd el Fadl. Der Inhalt der Erzählung ist die Auseinandersetzung des Ich mit diesem Vaterbild.

Noch bevor aber das Verhältnis zum Vater für das Kind wichtig wird, ist es das Verhältnis zur Mutter, das das Kind prägt. Neben der Auseinandersetzung mit dem Vater wird in der Erzählung versucht, die Beziehung des Ich zur Mutter zu bestimmen; besser: unterhalb der Ebene, auf der die Beziehung zum Vater dargestellt wird, geht das Ich auf die Suche nach dem Bild der Mutter.

Die Interpretation des ersten Kapitels hatte gezeigt, daß durch das Motiv des umstürzenden Kreuzes ein bedeutender Motivkomplex berührt wird, den Wollschläger im Zusammenhang mit Mays traumatischen Kindheitserlebnissen sieht. Da es sich um sehr frühe Erlebnisse des Kindes handelt, fällt der Mutter hier die entscheidende Rolle zu. Das zweite Kapitel mit dem Motiv des Treppensturzes im Mittelpunkt bringt die ödipale Situation: der Vater, der das Verhältnis von Mutter und Kind stört, wird ausgeschaltet: zum Teil wird er – als Turnerstick – zum Verbündeten gewonnen, zum Teil wird er – als Abd el Fadl – weggeschickt. (Die Möglichkeit, daß er getötet werden könnte, erscheint in der Umkehrung: sein – Abd el Fadls – Leben wird gerettet. Das ist zugleich die Verkehrung der eigentlichen Situation: das Kind verdankt dem Vater, der es gezeugt hat, sein Leben. Hier verdankt der Vater dem Kind die – Weiter- – Existenz.)

III

Das dritte Kapitel empfindet der Leser als besonders merkwürdig, auch dann, wenn ihm der mit Hilfe der Analysen Wollschlägers hier hergestellte Zusammenhang durchaus fremd ist. Seine zentrale Szene ist der Besuch im Harem: ist dieser Gang durch die vielen leeren Räume nicht gerade so dargestellt, wie Freud einen typischen Harems- (oder Bordell-) Traum beschreibt?[73] (Auch legt sich hier die Erinnerung an das Haus Abrahim-Arha/Mamurs nahe, eine Szene, die für May so zentral war, daß er auf sie im Titel des Buches anspielte, als aus 'Giölgeda padiśhanün' der erste Band der "Gesammelten Reiseromane" wurde: 'Durch Wüste und Harem'.)

Wollschläger vermutet, es sei nicht nur der Vater gewesen, mit dem das Kind Karl die Liebe der Mutter zu teilen gehabt hätte – zeitweilig habe die Mutter einen Geliebten gehabt[74]. Im Haremsabenteur erscheint dieser Ehebruch als Eindringen eines Fremden in das Innere des Hauses, der Familie; als gegen die gute Sitte verstoßendes Zusammentreffen des Fremden mit der Frau des Hauses, bei Abwesenheit des Gatten und während diese selbst unzureichend bekleidet ist – der Schleier ist zurückgeschlagen. Auch zu Zärtlichkeiten kommt es – allerdings nicht mit der Frau, sondern mit ihrem

Kinde – aber alle Elemente dieser Szene sind ja in andere Zusammenhänge gebracht. Der vertrauenerweckende junge Mann ist so auch kein Verführer, sondern der Bruder der Dame. Und die Veranstaltung dient ja nicht bösen Gelüsten, sondern höchst sittlichen Zwecken: der Effendi, dessen Männlichkeit ihn qualifiziert[75], predigt den wahren Glauben.

Die tiefste Schicht im Aufbau der Erzählung bietet die Auseinandersetzung des Erzählers mit der Erinnerung an sein Mutter, in einer darüberliegenden geht es um die Beziehung zu seinem Vater. Jüngere biographische Einzelheiten reihen sich an; bei diesem Text, der einen Neubeginn darstellt, solche aus dem Beginn des Schriftstellerdaseins. Armut der Kindheit und Armut des entlassenen Strafgefangenen vermitteln zwischen den Zeiten.

Die Armut des Vaters erscheint in Mays Texten gern als Reichtum und Macht – Abd el Fadl ist so einflußreich, daß der Bei seinem Willen beistimmt. Und das Haus der Armut, in dem Wollschläger den Ehebruch rekonstruiert, in dem die Familie zur Miete wohnte? Auch der Effendi wohnt zur Miete, *"pro Monat vier Franken, pro Woche also achtzig Pfennige"*: *"Dieser ganze Palast war acht Schritte lang und sechs Schritte breit."*[76] Man lese die Schilderung des Hauses und beachte den Humor, den der Erzähler aufwendet, um sie zu geben. Der Effendi aber ist auf die Bruchbude gar nicht angewiesen, der erstaunte Leser erfährt: *"Natürlich (!) hatte ich mich hier nur eingemietet, um täglich für eine oder zwei Stunden das Treiben einer tunesischen Barbierstube beobachten zu können."*[77] Ein Barbier also bewohnt das Haus – da schließen sich die neueren Biographica an die älteren an: Christian Gotthilf Pollmer, Barbier. So verwundert es uns nicht, daß unser Held auf die angebotene Gratisrasur verzichtet, weil er fürchtet, über den Löffel barbiert zu werden. Doch ist eigentlich kein Grund zur Besorgnis, denn der Barbier hat keine schöne junge Enkeltochter (obwohl sonst schöne Töchter gerade in den nordafrikanischen Erzählungen nicht selten sind), sein weiblicher Anhang ist abschreckend: *"eine (.) vielleicht siebzigjährige (.) Medusa, deren einzige Beschäftigung im Braten von Zwiebeln zu bestehen schien"*[77] – eine Küchenfee, wie sie auch in "Giölgeda padišhanün"[78] dem Erscheinen des wahren Mutterbildes (dort Marah Durimeh) voraufgeht.

IV

Das vierte Kapitel führt aus dem Harem in die Wüste, nachdem die Haremsszene noch einmal in knapper Form in einem Garten wiederholt worden ist. Diese zweite Szene gibt Aufschluß über die Absichten des Gegenspielers – steht also an Stelle des sonst üblichen Lauschens, das Wollschläger im Zusammenhang mit Mays frühkindlichen Leiden interpretiert.

Beim Wüstenabenteuer läuft der Held zur großen Form auf. Er kennt das Gelände besser als jeder andere, besser als der Freund Turnerstick, der wieder zur Nebenfigur geworden ist, besser auch als die Einheimischen[79]. Die Zeichen des Himmels deutet Er richtig, "die freundliche Mutter Erde"[80] nimmt Ihn in ihren Schoß auf. Schießen tut Er wie kein zweiter, das schlimmste Raubtier tut Er mit einem Schuß ab. (Der Panther, den der Erzähler am Beginn der Erzählung angedeutet hatte, wird jetzt wie das Kaninchen aus dem Hut hervorgezaubert.) So wird Er über alles Heldische hinaus zum Werkzeug Gottes selbst, der sich Seiner bedient, die Wirksamkeit der wahren Religion zu erweisen; wodurch dann die Frage: Christus oder Muhammed im Sinne von Mays Auftraggebern entschieden wird. Abd el Fadl jedenfalls nimmt die Entscheidung an und bekommt die Gelegenheit, als Christ seinen schönen Namen zu bewähren.

Die Erzählung schließt mit einem Brief[81], in dem auch Abd el Fadl und seiner Familie eine Apotheose zuteil wird: sie werden zur Heiligen Familie stilisiert (nur das Christkind bekommt zunächst – nach dem Effendi/Verfasser

— den Namen Karl). Die familiären Konflikte, die den Kern der Erzählung ausmachen, sind — vorläufig — gelöst: Vater und Mutter, versöhnt, wenden ihrem gemeinsame Liebe dem Kinde Karl zu.

Für die nächste Marienkalendergeschichte, 'Mater dolorosa', ebenfalls noch 1890 geschrieben[82)], löst May die Gruppe wieder aus der Erstarrung und gewinnt aus ihrer Konstellation und den sich wieder regenden Konflikten zwischen den Personen die neue Handlung.

Anmerkungen. (Abkürzung MKG = Marienkalendergeschichten)

1) Vgl. hierzu: Herbert Meier, Vorwort zu Karl May, Christus oder Muhammed. Marienkalendergeschichten. Reprint der Karl-May-Gesellschaft. Gelsenkirchen o. J., p. 7 — 24. Dort auch weitere Literaturhinweise. Außerdem: Ernst Seybold, Wie katholisch ist May in seinen Marienkalendergeschichten, in: M-KMG 44, p. 26 — 30; 45, p. 38 — 42; 46, p. 40 — 46. Christoph Lorenz, Vom Haß zur Liebe, in: Jb-KMG 1980, p. 97 — 124.

2) Die Traumepisode ist abgedruckt in: Karl May, Der Große Traum. München 1974. Die Beschreibung des Vampyrs dort p. 145 ff. — Zur Auseinandersetzung Mays mit dem Katholizismus im Silberlöwen vgl. Hans Wollschläger, Karl May in Selbstzeugnissen und Bilddokumenten. Reinbek 1965, p. 97 f.; Arno Schmidt, Sitara und der Weg dorthin. Frankfurt/Main, Hamburg 1969, p. 211 ff.; Franz Cornaro, Karl Muth, Karl May und dessen Schlüsselpolemik, in: Jb-KMG 1975, p. 200 — 219.

3) Zu Einzelheiten vgl. Herbert Meier, aaO, p. 20 ff.

4) Vgl. Hansotto Hatzig und Claus Roxin, Vorwort zu Karl May, Der Mir von Dschinnistan. Reprint der KMG und der Buchhandlung Pustet. Regensburg (1976), p. 2.

5) Von den Arbeiten, in denen dies geleistet wurde, seien hier die Vor- und Nachworte Walther Ilmers angeführt, die seit dem Reprint des Mahdi die Hausschatz-Facsimilia der KMG begleiten.

6) Claus Roxin. "Dr. Karl May, genannt Old Shatterhand". Zum Bild Karl Mays in der Epoche seiner späten Reiseerzählungen, in: Jb-KMG 1974, p. 15—73, speziell p. 59f.

7) S. Anm. 1.

8) S. Anm. 1. Außerdem: Christoph Lorenz, Karl May als christlicher Erzähler, in: M-KMG 43, p. 26 — 28.

9) Christoph Lorenz, Vom Haß zur Liebe, Jb-KMG 1980, p. 99.

10) Karl May, Marienkalendergeschichten, p. 36 f.

11) Marienkalendergeschichten, p. 33.

12) Vgl. sein Modell unter Punkt 16 a, Marienkalendergeschichten p. 24.

13) Vgl. Walther Ilmer, Einführung in Karl May, Der Mahdi. Im Sudan. Reprint KMG/Pustet, Regensburg 1979, p. 6. Dort im folgenden auch etwas über die Konkurrenz Islam — Christentum.

14) MKG p.,2. Verweis auf den "Kiang-lu".

15) Vgl. Walther Ilmer, Einführung in K. May, Die Felsenburg. Reprint KMG/Pustet, Regensburg 1980, p. 5.

16) Vgl. die Beschreibungen Sacramentos in Karl May, Vom Tode erstanden, in: Frohe Stunden. Unterhaltungsblätter für Jedermann. Jg. 2, 1877/78, p. 86 des Facsimiledrucks: Erstdrucke K. Mays in Faksimile-Ausgaben, Serie 6, Hamburg 1971, sowie die San Franciscos in K. May, Deadly Dust, in: K. M. Der Scout — Deadly Dust, Reprint KMG/Pustet, Regensburg 1977, p. 196f.

17) MKG p. 26.

18) Der Aufbau, bereits beschrieben; die moralische Maxime als Grundlage der Erzählung. Vgl. C. Roxin, Einführung in K. M., Deadly Dust, p. 3.

19) Hübsch ist es, daß an dem Weibliches symbolisierenden Schiff als erstes die Bewunderung erregenden Linien gelobt werden.

20) An verschiedenen Stellen des Werks läßt May die Personen seiner Erzählungen die Vor- und Nachteile von Segel- und Dampfschiffen abwägen, so in Auf der See gefangen, in: Frohe Stunden, Jg. 2, Nr. 48, p. 755 (Seitenzählung des Originals) und Nr. 51, p. 803 (Erstdrucke K. Mays in Faksimile-Ausgaben, Serie 6, Hamburg 1971), 1895 in Old Surehand II aufgenommen (Herrsching o. J., p. 360 und 381 f.), in Robert Surcouf, in: Deutscher Hausschatz, Jg. 8, 1882, 1894 aufgenommen in: K. M., Die Rose von Kairwan, p. 101 – 103 und p. 118.

21) Sollte die häufige Verwandlung des Helden aus einem tatsächlichen oder vermeintlichen Neuling in den Meister der Situation nicht auch den Aufstieg vom Proletarier und Zuchthäusler zum bürgerlichen Ehrenmann abbilden? Bewahrheitet sich nicht an ihm die Vorstellung vom Aufstieg aus eigener Kraft?

22) MKG p. 15.

23) MKG p. 26.

24) K. May, Mein Leben und Streben. Vorwort, Anmerkungen (...) von Hainer Plaul. Hildesheim, New York 1975, p. 16 – 18.

25) MKG p. 26.

26) Meyers Großes Konversations-Lexikon, 6. Aufl., Bd. 13, 1906, Artikel: Marseille.

27) Ebd. Man erfährt hier auch, die Kunstschule, die der Held besichtigt, sei neu (1906!).

28) MKG p. 32.

29) Meyer, 6. Aufl., Bd. 19, 1908, Artikel: Tunis.

30) Der Große Brockhaus, 15. Aufl., Bd. 19, 1934, Artikel: Tunesien.

31) Meyer, 6. Aufl., Bd. 5, 1903, Artikel: Eisenbahn; Encyclopaedia Britannica, 14. Aufl., Bd. 22, 1929, Artikel: Tunisia.

32) MKG p. 33.

33) Grande dizionario enciclopedico Utet. Terza edizione. Bd. 16, 1971, Artikel: Rubattino. – Es sei eine Anmerkung zum Druckfehler gestattet. Bei der zweiten Erwähnung der Dampfschiffahrtsgesellschaft im 4. Kapitel, MKG p. 35, wird der Akzent korrekt gesetzt. Der Setzer der Buchausgabe übernimmt diese Schreibung: im 3. Kapitel Societa, im 4. Società. Selbst in der Pawlak-Ausgabe (Orangen und Datteln. Herrsching o. J.) wird der Fehler noch getreulich repetiert: p. 129 Societa, p. 136 Società. Vergleichen wir die überarbeitete Bamberger Fassung: Sand des Verderbens, 308. Tausend der Gesamtauflage. Wien, Heidelberg o. J.: 4. Kapitel, p. 135: Società, 3. Kapitel, p. 129: Societá! Ein langlebiger Druckfehler!

34) K. May, Orangen und Datteln. Herrsching o. J., p. 149 und öfter. – Sidi Ali: p. 160.

35) Meyer, 6. Aufl., Bd. 19, 1908, Artikel: Tunis.

36) MKG p. 34, 35.

37) Brockhaus, 15. Aufl., Bd. 19, 1934, Artikel: Tunesien.

38) Meyer, 6. Aufl., Bd. 19, 1908, Artikel: Tunis.

39) Encyclopaedia Britannica, 14. Aufl., Bd. 22, 1929, Artikel: Tunisia.

40) "Die einzelnen Erzählungen spielen in den sechziger und siebziger Jahren des vorigen Jahrhunderts." Herausgebervermerk in Sand des Verderbens. Wien, Heidelberg o. J.

41) K. May, Sand des Verderbens, p. 126.

42) MKG p. 35.

43) Brockhaus, 15. Aufl., Bd. 19, 1934, Artikel: Tunesien; Encyclopaedia Britannica, 14. Aufl., Bd. 22, 1929, Artikel: Tunisia.

44) Auch die von mir eingesehenen Artikel: Marseille in Meyers Konversationslexikon (3. und 6. Aufl.) beginnen bei der Beschreibung der Stadt mit den Kirchen.

45) K. May, Hinter den Mauern und andere Fragmente aus der Haftzeit, in: Jb-KMG 1971, p. 122 – 143, speziell p. 130 f.

46) Ich erinnere mich deutlich des Eindrucks, den diese Szene bei der ersten Lektüre des Teufelsbauern auf mich als jugendlichen Leser machte. In Kenntnis der früher gelesenen Erzählung Christus oder Muhammed und Mays Maßstäbe vorbehaltlos anerkennend, hatte ich die schlimmsten Befürchtungen für den armen Gustav.

47) Werden die Teufelsbauern schon der Brandstiftung beschuldigt, und steht Gustav zur Brandursache in geheimnisvollem Zusammenhang – er prophezeit erst Feuer und dann, daß der Blitz in den Wiesenhof eingeschlagen habe – so hat Emil Winter mit der Brandursache nichts zu tun. Aber das Motiv erscheint doch, freilich in der Umkehrung: er ist Feuerwehrmann, tut also das Gegenteil des Brandlegens. Dennoch sind Feuer und Rauch seine Lebensgrundlage: er übt den Beruf des Schornsteinfegers aus. Feuer und Rauch sind aber auch das Element des Teufels, der den Teufelsbauern zu ihrem Spitznamen Pate steht.

48) Hans Wollschläger, "Die sogenannte Spaltung des menschlichen Inneren, ein Bild der Menschheitsspaltung überhaupt." Materialien zu einer Charakteranalyse Karl Mays, in: Jb-KMG 1972/73, p. 11 – 92.

49) K. May, Mein Leben und Streben, p. 163 ff.

50) Zum Zusammenhang zwischen Lauschen und Rauchen vgl. H. Wollschläger, Der "Besitzer von vielen Beuteln". Lese-Notizen zu Karl Mays 'Am Jenseits' (Materialien zu einer Charakteranalyse II), in Jb-KMG 1974, p. 153 – 71; speziell p. 161.

51) Leben und Streben, p. 165.

52) Wollschläger, Die sogenannte Spaltung, p. 40.

53) Auch diese Szene verdient, etwas genauer angesehen zu werden. Der Held überwindet sein Unbehagen gegen den Kolportageroman (Dumas'), weil er ein Gefängnis Mirabeaus besuchen will: die Gefangenschaft eines Schriftstellers ist der Grund für den Eintritt in die Welt der Kolportage. Auch der Vater des Schriftstellers ist in den Fall verwickelt: gegen Mirabeau hatte sein Vater die lettre de cachet erwirkt; den Kontakt zwischen dem Gefangenen May und Münchmeyer stellte Mays Vater her (Leben und Streben, p. 175 f, 178). – Über Mirabeau informiert, wenn auch, was die Biographie betrifft, recht knapp, der Artikel von Marcel Reinhart im Dictionnaire des lettres françaises. Le 18e siècle, L–Z, Paris 1960. Übrigens sind ja auch Mirabeau abgrundtief unsittliche Romane vorgeworfen worden.

54) Zur Verwendung des Terminus vgl. Wollschläger, Die sogenannte Spaltung, p. 17.

55) MKG p. 30.

56) K. May, Weihnacht, Herrsching o. J., p. 138 f.

57) K. May, Am Stillen Ocean, Freiburg o. J., p. 81.

58) Wollschläger, Der Besitzer von vielen Beuteln, p. 163 f.

59) MKG p. 30.

60) Daß diese Erinnerung weit in die Kindheit zurückreicht, zeigt sich darin, daß das Motiv der Blindheit nicht übergangen wird. In der früheren Szene stand der Held am Mast, er sah, was vorging; jetzt ist er allein und nur auf sein Gehör angewiesen: "Nun saß ich (...) ganz allein da unten und hörte (...) Die Minuten wurden mir zu Wochen und die Viertelstunden zu Jahren. Ich glaubte, diese Einsamkeit in dem engen Raume nicht ertragen zu können, und mußte doch aushalten." (MKG p. 30) Ist soviel Verzweiflung in dem Kontext gerechtfertigt, in dem sie beschrieben wird?

61) Wollschläger, Der Besitzer, p. 158.

62) K. May, Giölgeda padišhanün. Reise-Abenteuer in Kurdistan. Reprint KMG/Pustet, Regensburg 1977, p. 36.

63) Erstdrucke Karl Mays in Faksimile-Ausgaben, Serie 5, Hamburg 1972, p. 24 (Seitenzählung der Feierstunden am häuslichen Heerde, Jg. 1876/77). Vor diesem Hintergrund

versteht man auch die Bemerkung über den Sohn des Vaters der Schiffsführer in Giölgeda padiśhanün, die dort unmotiviert erscheint.

64) S. auch Wollschläger, Der Besitzer... p. 161.

65) K. May, Scepter und Hammer. Die Juweleninsel. Reprint der KMG, Gelsenkirchen o. J., p. 110.

66) Leilet, p. 24.

67) K. May, Die Gum, in: Frohe Stunden, Jg. 1877/78. Hier fehlt freilich die Treppe noch, die May aus dem Wüstenraub (s. Anm. 68) für die Neufassung Unter Würgern, in: Deutscher Hausschatz, Jg. 1878/79, übernimmt. Diese Fassung bildet, wieder unter dem Titel Die Gum, in dem Gesammelten Reiseromanen das 1. Kapitel von Orangen und Datteln. Die Treppe findet sich in Orangen und Datteln, Herrsching o. J., p. 97 ff.

68) K. May, Ein Wüstenraub, in: Old Firehand und andere Erzählungen, Bamberg 1967, p. 233 – 252. Die Treppe, p. 247 ff., ist noch etwas undeutlich, der Text spricht von einem Gang.

69) MKG p. 33.

70) K. May, Der Mir von Dschinnistan, p. 139 ff. Die Treppe, p. 141, ist diesmal ein Zickzackweg.

71) Vgl. hierzu noch einmal das Nilabenteuer: auch Abrahim-Mamur/Arha stürzt vom Schiff ins Wasser, der Held läßt ihn nicht untergehen. Giölgeda padiśhanün, p. 47; Leilet, p. 41.

72) Auch Abrahim-Mamur/Arha gab sich die Blöße: Giölgeda padiśhanün, p. 33; Leilet p. 10.

73) Sigmund Freud, Die Traumdeutung, Frankfurt/Main 1972, p. 349: "Der Traum, durch eine Flucht von Zimmern zu gehen, ist ein Bordell- oder Haremstraum."

74) Wollschläger, Spaltung, p. 30 – 34 et passim.

75) MKG p. 34.

76) MKG p. 33 und 32

77) MKG p. 33.

78) Giölgeda padiśhanün, p. 204 ff.

79) Nur der Leser behält seine Zweifel. Wieso ist der Effendi in die Nähe von El Dschem gekommen, als er "von dem Khrumirlande aus nach Süden ritt", wie er es MKG p. 36 Turnerstick gegenüber behauptet? El Dschem liegt im Osten Tunesiens, nahe der Mittelmeerküste, das Krumirland aber im Westen, an der algerischen Grenze (vgl. Meyer, 6. Aufl., Bd. 11, 1905, Artikel: Krumir). Wenn er von dort aus nach Süden reitet, kommt er an die Schotts, so wie er es in der Erzählung Der Krumir beschreibt, die in Orangen und Datteln als 3. Kapitel auf Christus oder Muhammed folgt. Allerdings setzt dort die Handlung in der Nähe von Kef ein, schon südlich des Krumirlandes. Trotzdem spricht das nicht unbedingt dagegen, daß May an diese Erzählung dachte, als er den Helden die Bemerkung zu Turnerstick machen läßt.

80) MKG p. 32.

81) 1888 hatte May auch das Land der Skipetaren mit einem Brief abgeschlossen, den er 1893 am Anfang der Marienkalendergeschichte Blutrache wieder verwendet.

82) Vgl. H. Meier, Vorwort, MKG p. 17.

Hartmut Voilmer, Büren

"Er kommt weit her, aus Urklängen. . ."[1] Karl Mays Wirkung auf den Expressionismus

I. Wie vielfältig-schillernd sich die May-Rezeption offenbart, hat erst unlängst die Zitatensammlung "namhafter Persönlichkeiten", 'Über Karl May'[2], wieder recht eindringlich bewiesen. Wir finden hier ein umfangreiches Konglomerat der uns mittlerweile wohlvertrauten Urteile über May, die von Ablehnung über nebulöse Ratlosigkeit und oberflächliche Klischees bis zu begeisterter Zustimmung reichen. Es ist dies ein erneute Beweis für die inzwischen traditionell gewordene Umstrittenheit des Phänomens Karl May und Zeugnis der Diffizilität, diesem Dichter annähernd gerecht zu werden. So haben diese Zitate für den May-Kenner nur insofern innovativen Charakter, als sie uns so manchen Überraschungseffekt der Bandbreite zu Wort kommender Persönlichkeiten – von Literaturwissenschaftlern und Schriftstellern über Politiker bis zu Schauspielern wie Harmstorf und Brice – bereiten. Als Beitrag zur Rezeptionsgeschichte Karl Mays wird diese Sammlung aber sicherlich als ein Standardwerk anzusehen sein.

Läßt sich bei all den verschiedenartigen Äußerungen auch kein ordnendes Prinzip erstellen (mit Ausnahme einer alphabetischen Anordnung), so wird man dennoch feststellen können, daß eine weitgehende Einheit der May-Beurteilungen besonders bei der literarischen Avantgarde nach der Jahrhundertwende vorhanden ist. Es sind dies vornehmlich positive, wohlwollende Kritiken, die der May-Forscher, gestehen wir es uns offen ein, nur zu gern zitiert und in das Feld kontroverser Diskussionen um Karl May mit bestätigendem und erleichtertem Gefühl schickt.

Die Beschäftigung mit diesen avantgardistischen, oppositionellen Dichtern ist sicherlich nicht neu, scheint durch Jahrbuch- und Mitteilungsaufsätze der KMG umfassend abgehandelt zu sein. So hat etwa Hainer Plaul in seinem Aufsatz "Literatur und Politik. Karl May im Urteil der zeitgenössischen Publizistik"[3] versucht, den Ursachen für das positive May-Interesse der literarischen Moderne nachzugehen. Plaul sieht den Hauptgrund für die Inschutznahme Mays in der Möglichkeit des Protestes "gegen den mächtigen, selbstherrlichen, aber tief verkrusteten Staat, von dem so viel Enge und Zwang, so viel Drill und Versperrung ausging. Und Mays Reiseromane schätzte man, weil sie, vielleicht auch nur in der Erinnerung, mitgeholfen haben, die Unfreiheit ein wenig erträglich zu machen. Aber nicht, indem sie vom Alltag wegführen, sondern indem sie den Widerstandswillen gegen die Unerträglichekeiten der Realität kräftigen helfen"[4]. Das ist sicher richtig, denken wir etwa an von Plaul auch angeführte Autoren wie Leonard Frank, Arnold Zweig, Erich Mühsam, Heinrich Mann und an die österreichischen Frühexpressionisten, mit denen wir uns hier besonders beschäftigen wollen, da aus ihrer Feder die umfassendsten und ergiebigsten Zeugnisse flossen, die zu einem Verständnis der positiven May-Rezeption beitragen können. Die Richtigkeit der Erklärungsgründe Plauls kann aber nicht darüber hinwegtäuschen, daß die warme Anteilnahme der Avantgarde am Leben und Werk Mays bei weitem noch nicht ausreichend ist, denn vergegenwärtigen wir uns etwa Theorien und Intentionen des Expressionismus, dann wird deutlich, warum hier durchaus tiefgreifende seelische und geistige Beziehungen zu Karl May aufgestellt werden können – mögen diese Beziehungen zunächst auch äußerst waghalsig und abstrus erscheinen.

II. May starb zu einem Zeitpunkt, als auf allen Gebieten der Kunst revolutionäre Umwälzungen stattfanden, manifestiert in den zentralen Begriffen des Expressionismus "Umsturz" und "Aufbau", "Weltende" und "Paradies": – Dokumentation des Krisenbewußtseins, des Leidens an der Zeit einerseits und der emphatischen Sehnsucht nach dem Kommenden andererseits, artikuliert im unerbittlichen Kampf gegen eine Wirklichkeit, die es eigentlich nur noch in "Fratzen" gab, wie es Gottfried Benn formulierte[5], in der gnadenlosen Auflehnung gegen eine Welt, die zunehmend von Technisierung, Industrialisierung und Verwissenschaftlichung bestimmt wurde, in der der Mensch sich schon längst zum Opfer seiner eigenen Schöpfungen gemacht hatte, ent-menschlicht von den Krallen einer übermächtigen Dingwelt. Die Waffe gegen diese "Schein-Wirklichkeit", gegen die monströse Apparatur des Materialismus war die "innere Wirklichkeit", das, was das Wesen des Menschen ausmachte, die Erweckung von Geist und Seele. "Der Mensch kann nur gerettet werden durch den Menschen, nicht durch die Umwelt. Nicht Einrichtungen, Erfindungen, abgeleitete Gesetze sind das Wesentliche und Bestimmende, sondern der Mensch! Und da die Rettung nicht von außen kommen kann. . . , sondern nur aus den inneren Kräften des Menschen, so geschah die große Hinwendung zum Ethischen."[6] Kunst wurde so zum Mittel der Ethik und Religion, mit dem Ziel der Wandlung des Menschen, bestimmt vom Ideal des "neuen Menschen", dem wieder kosmische und religiöse Ideen zugrunde liegen sollten, um so einer transzendentalen Obdachlosigkeit entgegenzuwirken.

In einer der Schriften zur Theorie des Expressionismus heißt es bei Kasimir Edschmid: "Die Erde ist eine riesige Landschaft, die Gott uns gab. Es muß nach ihr so gesehen werden, daß sie unverbildet zu uns kommt. Niemand zweifelt, daß das das Echte nicht sein kann, was uns als äußere Realität erscheint. Die Realität muß von uns geschaffen werden. Der Sinn des Gegenstandes muß erfühlt sein. Begnügt darf sich nicht werden mit der geglaubten, gewähnten, natürlichen Tatsache, es muß das Bild der Welt rein und unverfälscht gespiegelt werden. Das ist aber nur in uns selbst. So wird der ganze Raum des expressionistischen Künstlers Vision. . . Der große Garten Gottes liegt paradiesisch geschaut hinter der Welt der Dinge, wie unser sterblicher Blick sie sieht. Große Horizonte brechen auf. . . die Menschheit weiß noch nicht, daß die Kunst nur eine Etappe ist zu Gott. Die Ziele aber liegen nahe bei Gott."[7] – – *"Die verlorne Erinnerung an Himmlisches, an Ewiges uns zurückgeben, ist Aufgabe nicht nur der Religion, sondern auch der Kunst. Beide trachten über den irdischen März und seine Nebel und Wolken hinauf, beide streben nach jenen Strahlen und nach jenen Farben, die niemals dunkeln, sondern ewig bleiben, weil sie nicht von der Erde sind. Sie können auch in der Seele des Menschen nicht verlöschen. Ihr Verschwinden ist nur scheinbar, ist eine Folge irdischer Düsterheiten und Schatten, die unser Gedächtnis verschleiern"* (Karl May, Briefe über Kunst[8]).

Der Expressionist Kurt Heynicke forderte: "Mehr Seele! Wir müssen die Seele wieder entdecken. Und die Herrschgewalt der Seele. Es tut uns eine neue Religion not, ohne Dogma, ohne Gesetze, – nur Gefühl".[9] "Die neue Menschheit. . . lernt, mit der S e e l e z u f ü h l e n. Bisher s a h sie mit dem A u g e. Bisher ging der Mensch über die Sinne zur Seele und wunderte sich, wenn er die Seele nicht fand. Denn die Sinne sind dunkel und leuchten nicht. Die neuen Menschen haben die Seele gefunden, sie fühlen die Kunst mit der Seele."[10] – – *"Ich habe in diesen meinen 'Reiseerzählungen' genau so geschrieben, wie ich es mir einst*

vorgenommen hatte, für die Menschenseele zu schreiben, für die Seele, nur für sie allein. Und nur sie allein, für die es geschrieben ist, soll es lesen, denn nur sie allein kann mich verstehen und begreifen" (Karl May, Mein Leben und Streben[11]).
May hatte bekanntlich – besonders nach der Jahrhundertwende, als sich der Bruch im Werk vollzog – immer wieder betont, für die Seele und nur für die Seele schreiben zu wollen. Dies ging ganz konform mit einer verstärkt einsetzenden didaktischen Intention, dem Willen zur Verbesserung der Welt, dem Aufruf zu Liebe, Humanität und Frieden, abzulesen bereits bei den späten Reiseerzählungen vor der Jahrhundertwende. Das gesamte Spätwerk Mays ist erfüllt von einer Verherrlichung der Menschheitsseele, der Sehnsucht nach dem "Seelenmenschen", der, als ein ethisches Ziel, einen Gegenentwurf zur aktuellen Wirklichkeit, die nur allzuweit von diesem Menschheitsideal davontrieb, darstellen sollte. Rettung konnte nach May nur durch die Seele kommen, die, von Gott gegeben, die Verbindung des Menschen zu Gott herzustellen vermochte, um so den Weg zur Seligkeit zu weisen. Einzig die Rückbesinnung auf die Seele, die Erfüllung der immer wieder durch die Historie sich ziehenden Forderung des "Weges nach Innen", zur Wahrheit, der wahren, inneren Wirklichkeit, konnte die Erlösung bringen. Sowohl May als auch die Expressionisten sahen hierin die Möglichkeit einer "Wandlung", die Schaffung des "neuen Menschen" – utopiebezogene Forderungen, die sich visionär offenbarten.

III. Mays "Edelmensch" ist ein Exempel des idealen Menschentyps, den es anzustreben gilt. *"In Amerika sollte eine männliche und in Asien eine weibliche Gestalt das Ideal bilden, an dem meine Leser ihr ethisches Wollen emporzuranken hatten. Die eine ist mein Winnetou, die andere Marah Durimeh geworden."*[12] Der auftretende Ich-Held ist nach May als " ein beginnender Edelmensch" zu sehen, sollte protagonistisch den Weg von Ardistan nach Dschinnistan, vom Gewaltmenschen zum Edelmenschen dokumentieren. Arno Schmidt wies darauf hin, daß der Begriff des "Edelmenschen" möglicherweise von Nietzsches "Übermenschen" angeregt worden sei.[13] Dieser Hinweis vom Einfluß Nietzsches auf May - den Wolfgang Wagner weiter verdeutlicht hat[14] - ist an dieser Stelle insofern interessant, da bekanntlich auch die Expressionisten maßgeblich vom Gedankengut Nietzsches angeregt wurden. Es muß hier jedoch deutlich herausgestellt werden, daß May bei aller Faszination, die Nietzsche auf ihn ausgeübt haben dürfte - was schon die reichhaltige Präsenz von Nietzsche-Lektüre in seiner Bibliothek beweist -, in vielen Gedanken konträr zu ihm stand, denken wir nur an die gegensätzliche Stellungen beider zum Christentum.

Daß Mays Entwurf vom Edelmenschen im Zusammenhang der expressionistischen Forderung nach dem "neuen Menschen"gesehen werden muß, macht Robert Müller in seinem Aufsatz "Das Drama Karl Mays" deutlich, wo es heißt: "Der Indianer Winnetou, der die Vorzüge einer sinnlichen mit denen einer vernünftigen Kultur verbindet, wäre wert, all denen, die nach dem neuen Nervenmenschen suchen, als Prototyp vorgeführt zu werden. - Die Schaffung dieses Typs entspricht einer tiefen visionären Gemütskraft, einer Sehnsucht nach Reinlichkeit. . . Wie die Heilandsgestalt eines neuen Menschen erscheint sie (die Gestalt Winnetous). . ."[15] Die Gestalt des "edlen Wilden", seit Rousseau und Voltaire Prototyp des ursprünglichen, ehrlichen, von der Kultur und Zivilisation noch unverdorbenen Natur-Menschen, wurde von den jungen expressionistischen Künstlern euphorisch propagiert, sah man

in ihr doch die Forderungen nach dem kommenden Menschentyp geradezu ideal verwirklicht.
Wenn Robert Müller Winnetou mit der Heilandsgestalt vergleicht, so ist dies nicht verwunderlich, denken wir besonders an 'Winnetou IV', ein Werk, in dem May Winnetou überdeutlich als einen roten Heiland erscheinen läßt. Im "Clan Winnetou" entwickelte May die Utopie einer Gemeinschaft, die die Forderung nach Humanität und Nächstenliebe verkörpert, gleichzusetzen etwa mit den Aposteln Jesu Christi. Bereits das 1904 entstandene Titelbild zu 'Winnetou III', Sascha Schneiders gen Himmel strebender Winnetou[16], weist deutlich auf die Auferstehung Christi hin. Es ist festzustellen, daß Mays Utopien primär von christlichen Glaubensvorstellungen geprägt sind.

Eine ganze Reihe expressionistischer Dichter stützten sich wie May mit Nachdruck auf das Liebesevangelium des Christentums und versuchten hieraus die Erlösung der Menschheit abzuleiten. Typische Themen waren hier "Menscheit", "Liebe", "Allverbundenheit" und "Bruderschaft". Darin, und das muß an dieser Stelle deutlich gesagt werden, spiegelte sich jedoch nur e i n Aspekt, e i n e Richtung in den vielfältigen expressionistischen Erscheinungsformen, der es primär darum ging, zukünftige, visionäre Ziele, den Weg zum "Paradies" aufzuzeigen. Dichter wie Benn, van Hoddis, Lichtenstein, Stramm wollten zunächst das "Alte" zerstören, deformieren, die Wirklichkeit zertrümmern - etwa durch Propagierung des Häßlichen, durch groteske Bilder, durch Sprachzerschmetterung und gleichzeitige Sprachneuschöpfungen -, um auf diese Weise Platz für etwas "Neues", für eine Wandlung, zu schaffen. Diese Autoren hätte May aufgrund seiner Kunstauffassung sicherlich entschieden abgelehnt (wie er auch Impressionismus und Naturalismus, die ebenfalls vor dem Häßlichen nicht zurückschreckten, ablehnte - mit Ausnahme einiger Stücke Hauptmanns). Weit näher stand er da schon dem "Neuen Idealismus" (Rilke, George), mit seinem Pathos und seiner Monumentalität, der Erhöhung der Realität ins Symbolhafte.

IV. Was die literarische Avantgarde an May besonders schätzte, war dessen unbändige Phantasie[17], "die frische und menschliche Befruchtung, die aus jenen Büchern quillt"[18], "die große Naivität eines Erzählers, der den noch phantasiegläubigen, werdenden Menschen blaue Wunder vormacht, in aller Gutartigkeit"[19]. In Mays Werken fand man die Phantasie, die die Menschen doch so arg benötigten. Robert Müllers Entgegnung auf den "Strom"-Artikel eines Dr. Stefan Hock wurde zum Plädoyer für die Phantasie, zu einer willkommenen Gelegenheit, sich äußerst deutlich gegen die Phantasiearmut - hier vor allem bei den Akademikern! - zu wenden[20]. In diesem Kontext sind auch die Verteidigungen zu sehen, die den öffentlichen Anschuldigungen Mays persönlicher Verfehlungen folgten. "Was bedeutet überhaupt die Vergangenheit gegen die Tatsache eines Schaffens, dessen Spannungen mich (Robert Kurtz) zu einer Höhe des Entzückens getrieben haben... Ihre (Mays) Romane enthalten, was jeder Mensch von weniger differenzierten Bedürfnissen einfach als Ergänzung seines farblosen Seins braucht: das Fresko der Gestalten und Vorgänge."[21] "Und sein (Mays) Leben war ein Abenteuer, gerade dort am abenteuerlichsten und exotistischen, wo wiederum der oberflächliche Sinnenmensch mit all seinem psychologischen Spürsinn nicht hindringt... Das Irdische, die Form, war ihm geläufig genug, um sein eigentliches Erlebnis, das Seelische, die Gottheit, den Glauben, darin auszusprechen."[22] Müller betonte vor allem die Kraft des Erlebens, die Mays Bücher auszeichnet: "Die Kunst ist umso größer, je unüber-

brückbarer die Distanz zum Objekt gewesen ist. Nur das Problem mußte erlebt sein - und im Falle May war es erlebt. Das Drama und der Humor waren erlebt."[23] Es ist geradezu erstaunlich, wie klarsichtig Robert Müller bereits 1912 die enge Verflechtung von Leben und Werk Mays erkannte - ohne die Möglichkeit zu besitzen, sich auf psychologische und biographische Ergebnisse der Karl-May-Forschung letzter Jahre zu stützen! So sei der Aufsatz "Das Drama Karl May" zur erneuten Lektüre nur wärmstens empfohlen!

Hervorgehoben hatte Müller auch die Ursprünglichkeit und Natürlichkeit des Mayschen Schaffens: "Der halbgebildete May, dem ein ungemünzter Schatz von Erzählungsgütern und belletristisches Rohmaterial in billigen Kolportagemustern zugänglich war, warf sich auf den Erzählerberuf und handhabte ihn mit der ganzen Kunstlosigkeit, die dem Naturgenie (!) eigen ist."[24] Diese "primitive und reine Art des Erzählens"[25] kam der starken expressionistischen Affinität zu allem, was Natur (= Reinheit, Ursprünglichkeit, Wahrheit) bedeutete, entgegen.

"Der geschmähte Räuberroman, Karl May, die Schundliteratur ist besser. Sie quillt stärker, breiter, auch aus stärkeren, reicheren und reinen Instinkten", betonte Alfred Döblin[26] und versetzte der traditionellen bürgerlichen Ästhetik damit sicherlich einen heftigen Seitenhieb. Neben dem Angriff auf die eingefahrene, erschlaffte bürgerliche Engstirnigkeit dokumentierte sich hier eine veränderte Gewichtsverlagerung in der Rezeption von Literatur, der Übergang vom Ästhetischen zum Ethischen, wie es der Expressionismus immer wieder postulierte.

May, der bekanntlich heftig umstritten war, wozu auch besonders die vielen in der Öffentlichkeit breitgetretenen Prozesse beitrugen, wurde zum Exempel einer Zeitkritik einerseits, zum Anreger und Bestätiger moderner, expressionistischer Postulate und Definitionen andererseits. Dies dürften die Hauptgründe der positiven Anteilnahme sein, die auch heute - und dies ist sicher ein interessanter Aspekt - nichts von ihrer Gültigkeit und Bedeutung verloren haben. Karl Mays Berechtigung und Notwendigkeit ergibt sich aus einem auffallend ähnlichen Zeithintergrund heraus wie zu Beginn des 20. Jahrhunderts. Hieraus mag sich Mays vielgerühmte "Zeitlosigkeit" begründen; sein Werk stellt ein Angebot der Phantasie, ein Klondyke innerer, seelischer Kräfte dar - in Zeiten der Phantasiearmut sind derartige Angebote notwendiger denn je! Mays Bücher treffen auf eine allgemein menschliche "Zwangslage", auf archetypische Anlagen, bestimmte Ur-Konflikte seelischer Art, die mehr oder weniger verschüttet sind, unterdrückt werden, durch die Phantasie jedoch hervorgelockt und bewältigt werden können. Es scheint, daß gerade Karl May - sicherlich zwar auf eine manchmal oft vereinfachte, aber dadurch um so deutlichere und direktere Weise - tiefste unterbewußte Wünsche und Träume trifft, urtypische Bilder projiziert, die die Realität bereichern können, damit also keine Weltflucht bedeuten, wie es von Gegner Mays immer wieder hartnäckig behauptet wird. Die Urteile, die Mays Werk häufig immer noch als Lesefutter für eine unreife Jugend abtun, zeugen nur zu deutlich von einem gestörten Verhältnis zur Phantasie; hier schließt man Phantasie lieber furchtsam als etwas Zurückliegendes in Kinderstuben ab. Dies mag zu denken geben!

Anmerkungen:

1) Robert Müller: Nachruf auf Karl May. In: Jb-KMG 1970, S. 107.
2) Hrsg.: E. Heinemann. Ubstadt 1980.
3) In: Jb-KMG 1978, S. 174 ff.
4) ebda. S. 241.
5) s. Einleitung: Lyrik des expressionistischen Jahrzehnts. München[6] 1974, S. 11.
6) Kurt Pinthus (Hrsg.): Menschheitsdämmerung. Ein Dokument des Expressionismus. Hamburg[14] 1976, S. 27.
7) Kasimir Edschmid: Über den dichterischen Expressionismus. In: O. F. Best (Hrsg.): Theorie des Expressionismus. Stuttgart 1976, S. 57 ff.
8) In: K. May: Lichte Höhen. Bamberg 1956, S. 324.
9) Kurt Heynicke: Der Willen zur Seele. In: Theorie des Expressionismus, a. a. O., S. 105.
10) K. Heynicke: Seele zur Kunst. In: Theorie des Expressionismus, a. a. O., S. 104.
11) Hrsg.: Hainer Plaul. Hildesheim-New York 1975, S. 226.
12) ebda. S. 144.
13) Arno Schmidt: Dya-Na-Sore. Karlsruhe 1958, S. 180.
14) Wolfgang Wagner: Der Eklektizismus in Karl Mays Spätwerk. Sonderheft der KMG 1979, S. 39 ff.
15) Robert Müller: Das Drama Karl Mays, a. a. O., S. 102 f.
16) s. Hansotto Hatzig: Karl May und Sascha Schneider. Dokumente einer Freundschaft. Bamberg 1967, Tafel 9.
17) vgl. Däubler, Edschmid, Ehrenstein, Grosz, Gütersloh, Heym, Kurtz, Müller, Trakl, den jungen Zuckmayer, Abgedruckt in: E. Heinemann (Hrsg.): Über Karl May, a. a. O.
18) R. Müller: Das Drama Karl Mays, a. a. O., S. 103.
19) Berthold Viertel: Für Karl May. In: Jb-KMG 1971, S. 229.
20) s. R. Müller: Totenstarre der Fantasie. In: Jb-KMG 1971, S. 221 ff.
21) Rudolf Kurtz: Offener Brief an Karl May. In: Jb-KMG 1971, S. 231.
22) R. Müller: Nachruf auf Karl May. In: Jb-KMG 1970, S. 106.
23) R. Müller: Das Drama Karl Mays, a. a. O., S. 104 f.
24) ebda. S. 101.
25) ebda. S. 102.
26) Alfred Döblin: Aufsätze zur Literatur. Olten-Freiburg/Br. 1963, S. 23.

Aus der Sammlung von **Heinrich Backhaus**, Neustadt am **Rübenberge**

"Schwingt Euch hinauf in jene Fernen" – Karl May und die Sterne –

Ziemlich oft tauchen in Karl Mays Werk die Sterne auf; manchmal konfrontiert uns der Dichter sogar mit handfesten astronomischen Fachbegriffen und Zahlen. Ein lohnendes Thema für den May-Forscher, diesem Sachverhalt einmal nachzuspüren. Das haben wir in Form von zwei (aufeinander aufbauenden) Aufsätzen getan.

Der erste Teil von Werner Tippel, "Himmel und Erde", beschäftigt sich vor allem mit den mehr oder weniger sachlichen Grundlagen von Karl Mays Wissen über die Astronomie. Inwieweit stimmen seine Zahlenangaben und anderweitigen Aussagen noch mit dem heutigen Stand der Wissenschaft überein? Diese Fragen versuchen wir vor allem anhand der "Geographischen Predigten" zu beantworten. Weiterhin wird auch auf "Mays Philosophie über den Kosmos" eingegangen.

Diese Linie setzt der zweite Aufsatz von Hartmut Wörner fort, der den roten Faden deutlich macht, in dem sich Mays "Astrophilosophie" durch sein ganzes Werk zieht. Außerdem wird noch durch eine ausführliche Zitatgegenüberstellung auf Parallelen zwischen Karl May und Johann Peter Hebel aufmerksam gemacht, von dem Mays Astrophilosophie beeinflußt sein könnte.

Wir hoffen mit unseren beiden Aufsätzen einen ersten Schritt zur Erschließung dieses interessanten Sachverhaltes geliefert zu haben.

Werner Tippel Hartmut Wörner

Werner Tippel, Eckernförde

Karl Mays astronomisches Weltbild

Für einen astronomisch interessierten Leser der "Geographischen Predigten" ist es eine reizvolle Aufgabe, die von Karl May dargelegten Gedanken im ersten Teil seiner Ausführungen, "Himmel und Erde" betitelt, unter heutigen, gänzlich veränderten Gesichtspunkten nochmals neu zu durchdenken.

Wie bekannt, erschien dieses heute wieder zu Recht als bedeutend anerkannte Frühwerk des Dichters in 52 Fortsetzungen von Dezember 1875 bis Juli 1876 in der Bergarbeiterzeitschrift "Schacht und Hütte", die eine Schöpfung Karl Mays im Auftrage seines damaligen Verlegers H. G. Münchmeyer war. Mit der Gründung dieses Blattes begann Karl Mays eigentliche literarische Laufbahn.

Beim Lesen dieser fast philosophischen Abhandlung ist zu berücksichtigen, in welcher Phase der astronomischen Entwicklung diese Arbeit entstand: Die Zeit von 1800 bis 1870 war für diese uralte wissenschaftliche Disziplin überaus fruchtbar, wie jedem Standardwerk der Himmelskunde leicht zu entnehmen ist:

1801 wurde der kleine Planet Ceres entdeckt.
1802 entdeckte Olbers Pallas.
1804 wurde Juno entdeckt.
1807 war es wiederum Olbers, der den Planeten Vesta fand.
1841 erfolgte eine Wiederkehr des Halleyschen Kometen; im selben Jahr gelang die erste Mondaufnahme auf Daguerreplatten durch John W. Draper.

1845 wurde der Zerfall eines Kometen beobachtet, ein überaus seltenes kosmisches Schauspiel. In diesem Jahr erkannte auch Lord Rosse die Struktur der Spiralnebel.
1857 kam durch Bond die erste Astrophotographie.
1868 wurde das Helium auf der Sonne entdeckt.

Alles das sind geschichtliche Daten, die in der naturwissenschaftlichen Literatur ihren festen Platz gefunden haben, zumal sie auch von allgemeinem Interesse sein dürften. Im Gegensatz zu heute eigentlich, wo nur noch sehr wenige wirklich spektakuläre Entdeckungen gemacht werden, von denen die Bevölkerung Kenntnis erhält.

Karl May versuchte nun dieses doch nur allzu nüchterne, ja für viele Leser geradzu langweilige Thema auf eine fast poetische Art und Weise anzupacken. Dabei schienen die fast zwangsläufig anfallenden Zahlen oftmals nur lästiges Beiwerk zu sein. Doch gerade sie sind es, die für den heutigen Leser, der sich auch mit diesem Wissensgebiet befaßt, aufschlußreich sind, da heute diese alten Werke der "exakten Wissenschaften", die Karl May benutzt haben dürfte, nicht mehr für jedermann greifbar sein dürften. An diesen uns von Karl May überlieferten Daten läßt sich auch der astronomische Fortschritt ablesen, der in den letzten 100 Jahren stattgefunden hat.

Karl May skizziert den Werdegang der Astronomie und datiert hierbei folgendermaßen: *"Die ersten astronomischen Nachrichten der Indier reichen bis 3102 v. Christi zurück."*[1] Seltsam genug erscheint die genaue Jahreszahl, die Karl May seinen Lesern hier präsentierte. Heute ist die Wissenschaft da doch etwas zurückhaltender geworden. Zur gleichen Zeit wie in Babylon, das Karl May auch erwähnt (dort soll nach seinen Angaben die Astronomie als wissenschaftliche Fachrichtung 2167 v. Christi entstanden sein), entwickelte sich fast parallel astronomisches Wissen auch in anderen Kulturen: Bei den Ägyptern (Karl May: 1600 v. Christi), den Indern, Chinesen (Karl May: 2449 v. Christi) und den Völkern Mittelamerikas kannte man eine bescheidene astronomische Forschung schon im 3. Jahrtausend v. Christi. Alles begann damals mit einer einfachen Registrierung der verschiedensten Himmelserscheinungen. Die ersten Kalender der Babylonier und Ägypter, die auf astronomische Berechnungen zurückgingen, entstanden schon lange vor 2500 v. Christi. Daß die von Karl May übernommenen Daten aus heutiger Sicht ziemlich ungenau sind, läßt sich in der Hauptsache auf den damaligen Stand der archäologischen Forschung zurückführen. Viele in dieser Hinsicht bedeutende Funde wurden erst in den letzten Jahrzehnten gemacht, genau wie das Entstehen von Kulturen und sozialen Lebensgewohnheiten immer weiter zurückdatiert werden muß.

Dagegen bedürfen die von Karl May angeführten Daten der verschiedenen Himmelskörper oftmals nur einer geringfügigen Korrektur, um auf den heutigen Stand gebracht zu werden. Ich habe die wesentlichen exakten Daten aus dem ersten Teil der "Geographischen Predigten" anhand einiger Standardwerke überprüft und bin dabei zu erstaunlichen Werten gekommen. Daten, die sich auf Planetenbewegungen beziehen, sind jedoch oft mit einer größeren Fehlerquote behaftet. Eindrucksvoll ist aber immer wieder, daß die heutigen, vielfach durch komplizierte Elektronenrechner gewonnenen Angaben, diese 100 Jahre alten Zahlen nur wenig verändern können. Dabei ist es nicht einmal sehr wahrscheinlich, daß Karl Mays Unterlagen zu seinem Aufsatz immer neuesten Datums waren. Den Begriff "Populäre Wissenschaft" gab es zu jener Zeit noch nicht, und die vorhandenen Fachbücher waren für den Laien oftmals nur schwer lesbar. Auch Karl Mays Vorbildung als Seminarlehrer dürfte da an ihre natürlichen Grenzen gestoßen sein.

Da sich heute leider keine konkreten Quellen zu dem verwendeten Zahlenmaterial auffinden lassen, klingt die Ansicht Hans Wollschlägers immerhin recht glaubhaft, wenn er schreibt: ". . . , daß May um diese Zeit den, später noch häufig gepflogenen, Umgang mit dem Konversationslexikon erlernte; . . ."[2)]

An weiteren Lexika, die Karl May zu seiner Arbeit herangezogen haben könnte, wäre noch das "Enzyclopädische Wörterbuch der Wissenschaften, Künste und Gewerbe" zu nennen, von Binzer und Pierer.[3)]

Karl Mays Philosophie über den Kosmos

Sollen wir heute lächeln, wenn wir lesen: *"Jene Gestirne predigen Seine Majestät herrlicher, als es der Geist eines Sterblichen vermag. Jene Gestirne, die aus dem ewigen All uns anstrahlen, sind heilige Offenbarungen von oben her, sind Propheten der Ewigkeit, die uns anrufen, sind Weissagungen von dem unbekannten Jenseits, das unser wartet."*[4)]

Oder: *". . . ; der Westmann ist gewöhnt, keinen Unterschied zwischen Tag und Nacht zu machen, und wenn er die nötige Übung besitzt, so dienen ihm selbst in mondloser Nacht die Sterne des Himmels als Wegweiser, die so untrüglich sind, daß er sich niemals irren kann . . . wie für uns wunderbar ist es, daß jene Millionen Himmelslichter, die Körper bedeuten, gegen die unsere Erde nur ein winziges Stäublein ist, uns doch als nie irrende Führer durch die pfadlosesten Gegenden und durch die irdischen Nächte dienen! Genau so wahr und ohne Falschheit ist auch der Fingerzeig, mit dem sie den Blick des Sterblichen nach dem Jenseits lenken und die große, angstvolle Frage nach dem späteren Leben mit einem Glück und Ruhe bringenden Ja beantworten."*[5)]

Heute nehmen sich wohl nur noch sehr wenige Menschen die Zeit, einmal so wie Karl May es uns vormachte, den Sternenhimmel zu betrachten. Selbst die Fotografien in der einschlägigen Literatur können nie den überwältigenden Eindruck ersetzten, den man beim Anblick des Sternenzeltes im Freien bekommt. Die obigen Zitate geben wieder, wie und mit welchen Augen Karl May den Sternenglanz der Nacht gesehen hat. Aus seiner Jugendzeit kannte er die Nacht, ja die totale Finsternis in allen ihren beklemmenden Erscheinungsformen zur Genüge. Zum einen war es die Erblindung, unter der er in seiner frühesten Jugend zu leiden hatte, später war es dann eine noch weitaus grausigere Nacht, besser eine Umnachtung, aus der er lange Zeit nicht ausbrechen konnte. Die in diesen Zeiten gemachten wichtigen Erfahrungen müssen ihn, den überaus phantasiebegabten armen Mann, geradezu zum Dichten herausgefordert haben.

Doch die erschreckend nüchterne Wissenschaft, die sich mit unpoetischen Zahlenkolonnen befaßt, kann auf Poeten keine Rücksicht nehmen. Sie entschleiert erbarmungslos. Seit 1969 hat diese Forschung sogar noch andere Formen angenommen: Der Mond wurde erstmalig durch Menschen betreten. Unter diesem Aspekt wirken die Betrachtungen Karl Mays wie naive Gefühlsausbrüche eines weltfremden Nachtschwärmers, der sich in "stillen Stunden" als Lyriker versucht. Die moderne Technik unserer Tage hat den Sternen und dem Weltall doch sehr viel von dem eigenartigen Glanz vergangener Epochen genommen. Es gab wohl kaum einen Dichter, der nicht irgendwann einmal den nächtlichen Sternenglanz in seinen Schriften pries.

Welche unglaublichen Werke über die Kosmologie liegen uns heute vor! Doch viele Fragen bleiben auch in dieser wissenden Zeit nicht nur für den Laien offen.

"Die griechische Götterlehre erzählt uns eine tiefernste Sage: Prometheus stieg hinauf zu dem Sitz der Götter, entwendete ihnen einen Funken des himmlischen Feuers und brachte die belebende und alle Finsternis verscheuchende Flamme den Bewohnern der Erde.

Die Götter bestraften diese verwegene Tat."[6)]

Der Prometheus, den Karl May anführte, heißt heute Neil Armstrong bzw. Edwin Aldrin. Bestraft wie Prometheus wurde der zweite Mann auf dem Mond, Edwin Aldrin. Nach der Mondexpedition fühlte er sich wie ausgebrannt, es gab für ihn keine Ziele mehr, die zu erreichen für ihn lohnten. Der Mond hatte viele Jahre sein gesamtes Denken und Handeln bestimmt: "Während einer Pressekonferenz, die Aldrin anläßlich des Erscheinens seines Buches 'Rückkehr zur Erde' gab, berichtete er in New York, er habe sich ständig entschlußlos und innerlich leer gefühlt und geglaubt, nach der Mondlandung könne er keine anderen Ziele mehr erreichen."[7] Doch im Gegensatz zu dieser Götterlehre, die sich zu bewahrheiten schien, gibt Karl May seinen Lesern wenig später ein völlig anderes Gedicht, dessen Aussage im krassen Gegensatz zu den Erfahrungen des Prometheus steht:

"Schwingt euch hinauf in jene Fernen,
Zum großen Weltenozean,
Lest in den Sonnen, in den Sternen:
Sie zeigen euch des Ewgen Bahn!"[8]

Doch sind diese Schwingen nicht den Astronauten gegeben, sie sind dem Astronomen gewachsen, der das Licht längst vergangener Zeiten und Sterne mit seinem Teleskop einfängt, und uns so viel von ihnen zu berichten weiß: *"So erscheint uns erstaunlicher noch die Sicherheit, mit welcher die Berechnung des Himmelskundigen die Millionen rollender Welten erfaßt, jede Minute ihres Laufes zählt und das Dasein von Körpern beweist, die erst die Nachwelt mit dem Rohre erreicht."*[9]

Nach diesen Betrachtungen gibt Karl May einen kleinen Abriß von der Entstehung der Kosmologie. Einige Seiten später dann beschreibt er in seinem für diesen Text so charakteristisch abgeklärten Tonfall, der dieses Werk auch fast zu einer "Predigt" macht, die Nüchternheit, mit der die Wissenschaft zu den Sternen blickt: *"Was der Vergangenheit ein Wunder war, das ist der Gegenwart eine Leichtigkeit, etwas Alltägliches und Gewöhnliches, und wie der vom Drang der Wissenschaft beseelte Wanderer in die Wüsten der entlegensten Kontinente dringt und mit Todesgefahr und tausend Fährlichkeiten die Kämme der höchsten Gebirge übersteigt, so erfaßt das bewaffnete Auge einen Stern nach dem anderen und bestimmt mit Hilfe der Spektralanalyse die Stoffe, aus welchem Himmelskörper bestehen, die selbst der Blitz erst nach Jahrhunderten erreichen könnte."*[10] Der Blitz, den Karl May hier anführt, versinnbildlicht nichts anderes als die Lichtgeschwindigkeit, deren Naturell damals wie heute etwas geradezu Unfaßliches für die Menschheit ist.

Deutlich macht der gesamte Text, daß Karl May in den Sternen die Wohnung Gottes sieht, die der sterbliche Erdenbewohner nie zu ergründen vermag. Wir werden zwar viel von den Sternen lernen können, doch das körperliche Eindringen in diese fernen Welten wird uns wohl auf Ewigkeiten verwehrt sein.

Es finden sich bei Karl May auch mehrere Gedichte, die sich mit dem Himmel als Teil unserer Welt beschäftigen. Besonders fallen jene ins Auge, die sich speziell mit der Himmelskunde inhaltlich auseinandersetzen. So das Gedicht "Sternkunde", darin beschreibt er den Astronomen, der mit seinem "Rohr" nur die reinen Äußerlichkeiten erkennen kann. Für den tieferdenkenden Karl May ist dies natürlich unbefriedigend, also schreibt er:

"Der Weg zum rechten, wahren Schaun
Steigt nicht empor auf Prismenstrahlen."

Erst durch die Zwiesprache mit seinem Schöpfer ist der Mensch in der Lage, "den großen Weltzusammenhang" zu begreifen:

"Und dann wirst du im Weltenchor
Die Stimme deines Sternes hören."[11]

In diesem Zusammenhang ist zu bemerken, daß sehr viele Wissenschaftler, die sich in irgendeiner Weise mit dem Weltall befassen – Astronomen und

auffallend viele Astronauten – sehr stark religiös sind. Es ist bekannt, daß mehrere amerikanische Astronauten in ihrer gewiß kargen Freizeit als Laienprediger arbeiten. Die Motive zu ihrem Entschluß, Raumfahrer zu werden, bezogen viele aus ihrer theologischen Weltanschauung. Im Gegensatz zu den Amerikanern sind alle russischen Kosmonauten überzeugte Atheisten und berufen sich ausschließlich auf ideologische Grundsätze, wenn man den Presseberichten Glauben schenken darf. So stammt auch der bekannte Ausspruch: "Gott habe ich da oben nicht gefunden", von einem Russen. Demgegenüber besaß gerade die Besatzung von Apollo 8 dieselbe kosmische Grundeinstellung wie knappe 100 Jahre zuvor auch schon Karl May. Mit ihrem Gebet am Weihnachtsabend 1968 in der Mondumlaufbahn versuchten sie durch Gottes Worte aus der Schöpfungsgeschichte den Millionen Zuhörern eine andere Variante der Weltraumfahrt darzulegen. Es sollte eine eindringliche Friedensmahnung sein, eben wie es auch Karl May zeitlebens mit seinen einfachen Worten beabsichtigte. Beide Versuche schlugen leider vollkommen fehl, wie die Geschichte nur zu deutlich gezeigt hat!

Ein "ewiges Thema" schneidet Karl May in seinem Gedicht "Sternschnuppe" an[12]. Ihm liegt der gleiche Tenor zugrunde, wie in "Himmel und Erde" der "Geographischen Predgten": Erneut legt er mit seinen Worten dar, daß nur der Glaube, die Religion, uns helfen kann, die kosmischen Räume und Stoffe zu ergründen.

Eine weitere Variation Mayscher Philosophie über den Kosmos stellt sein Gedicht "Abwehr" dar[13]. Darin versetzt er sich in die Lage eines oberflächlichen Menschen, der keinen Glauben in sich tragen kann. Für ihn stellt also auch der Himmel nichts besonderes dar, da er ihn mit keinem seiner Sinne jemals erreichen kann:

"Es ist so leicht, den Himmel Himmel sein zu lassen;
Es ist so schwer, vom Himmel aus die Erde zu erfassen:
Das ist der Grund, daß du nicht glauben lernst."

An die Zeit der Erblindung des Dichters erinnert die erste Strophe von "Blind und doch sehend"[14]. Darin beschreibt er die Sehnsucht (seine Sehnsucht) des im Dunkeln Lebenden nach dem ersten Anblick der Sterne. Es kann aber durchaus auch der innige Wunsch eines Strafgefangenen sein, der sich nach dem Anblick des Firmaments sehnt, aber es nicht sehen kann, da er in eine enge und dunkle Gefängniszelle eingeschlossen ist. Im übertragenen Sinne ist auch er ja ein Blinder, da ihm für einen gewissen Zeitraum die Betrachtung der freien Natur versagt worden ist.

Außer als im Zusammenhang mit der Niederschrift seiner "Geographischen Predigten" hat sich Karl May wahrscheinlich nie eingehender mit der rein wissenschaftlichen Seite der Himmelskunde auseinandergesetzt. Trotzdem ist sein Wissen auf diesem Gebiet überdurchschnittlich. Was er in seinen Schriften darüber brachte (bruchstückhaft findet sich hier und da noch etwas in seinen Werken wieder), umriß genau, was der Leser von "Schacht und Hütte" aufzunehmen vermochte. Zudem darf man nicht vergessen, daß der Abschnitt "Himmel und Erde" nur eine Abteilung seiner umfangreichen Ausführungen darstellt.

Karl May sah, so zeigen es die "Predigten", die astronomische Forschung ausschließlich unter theologischen Gesichtspunkten. Auch Abschweifungen auf rein sachliche Fragen sind immer nur vorübergehend. Stets findet er zurück zu seinen Kernfragen: Wie findet der Mensch zu Gott? Was erwartet den Menschen im unbekannten Jenseits? Daher ist wissenschaftliche Arbeit – trotz aller Bewunderung und ungläubigen Staunens – für Karl May zeitlebens unbefriedigend gewesen: Denn die Wissenschaften konnten ihm nicht seine bohrenden Fragen beantworten. Eine Wertung dieser Ansichten ist in unserer vertechnisierten Zeit daher nicht leicht zu treffen, wir sind es heute auch gar nicht mehr gewohnt, uns über derartige Fragen lange Gedanken zu machen,

weil wir dazu einfach keine Zeit mehr haben. Doch sollten wir über diese für uns "altmodischen Ansichten" nicht leichtfertig oder gar arrogant hinwegsehen. Fragen, die Karl May für sich gestellt hat, sind Fragen von ewiger Bedeutung, die zwar ein oder zwei Menschenalter verdrängt werden können, die dann doch eines Tages wieder auferstehen und uns erneut beschäftigen werden[15]. In jeder uns vorangegangenen Zeitepoche gab es mehrere individuelle Philosophien, die versuchten, eine Grundeinstellung zu "den Dingen über uns" zu finden.

Karl May Weltbild war das eines ungewöhnlichen Menschen, der sich seines Daseins wohl bewußt war, er schwamm nicht wie so viele andere zeit seines Lebens in einem Meer aus Gleichgültigkeit und Ignoranz. Das folgende Zitat verdeutlicht seine Ansicht. Der Zweifler ist identisch mit dem Gleichgültigen, denn sie spotten beide: *"In den unergründlichen Tiefen des blauen Äthers liegt unsere Zukunft verborgen; mag der Zweifler spotten, es kommt ihm doch die Stunde, in welcher ihn eine Ahnung des Zukünftigen, welchem er sich nicht entziehen kann, überwältigt. . .*[16] Mag man sein, wer man will, man kann sich seinem Schicksal nicht entziehen, Karl May hat das schon vor über hundert Jahren für uns erkannt.

— — — — — — — — — —

Daß Karl May nicht der einzige Dichter war, der sich zeitweise mit dieser Materie beschäftigt hat, soll der hierauf folgende Aufsatz von Hartmut Wörner zeigen. H. Wörner hat sich mit einer vergleichenden Darstellung der kosmischen Religiosität Johann Peter Hebels und Karl Mays befaßt und erstaunliche Vergleiche und Parallelen dieser beiden Volksschriftsteller gefunden.

(Der Aufsatz folgt im nächsten Heft.)

Anmerkungen:

1) "Schacht und Hütte", Karl Mays ges. Werke,KMV Bamberg 1968, S. 318; Reprint S. 118.
2) Hans Wollschläger: Karl May, Rowohlt Verlag 1965, S. 40, neue Ausgabe Diogenes Verlag 1976, S. 49.
3) 26 Haupt- und Ergänzungsbände, Altenburg 1824/36, 1841/55. Dieses umfangreiche Werk stand auch in Karl Mays Bücherei.
4) Schacht und Hütte, S. 315; Reprint S. 117.
5) Old Surehand II, KMV Bamberg 1949, S. 89. Orig. Old Surehand III, S. 44 – 45
6) Schacht und Hütte, Bamberg, S. 316; Reprint S. 117
7) Kieler Nachrichten, 19.09.1973.
8) Der verlorene Sohn, Olms-Reprint, S. 142. Dieses Gedicht ist im 2. Teil dieser Arbeit vollständig wiedergegeben.
9) Schacht und Hütte, Bamberg, S. 317; Reprint S. 117.
10) Schacht und Hütte, Bamberg, S. 323; Reprint S. 125.
11) Lichte Höhen, KMV Bamberg, 1956, S. 16. Orig. Himmelsgedanken, S. 31
12) Lichte Höhen, S. 419. Orig. S. 27
13) Lichte Höhen, S. 432. Orig. S. 288
14) Lichte Höhen, S. 41. Orig. S. 114
15) Und zwar immer dann, wenn sich eine hochentwickelte Kultur gesellschaftlich und technisch in einer Sackgasse wiederfindet.
16) Schacht und Hütte, Bamberg, S. 324; Reprint S. 124.

Zitate aus 'Schacht und Hütte', 'Old Surehand' sowie aus 'Himmelsgedanken' wurden in jedem Falle nach der Originalfassung wiedergegeben. (Anm. d. Red.)

Karl Guntermann, Hamburg

Bibliographische Notizen. Neue Folge: Renald und Rahel "Unter Würgern"

Statt "Renald" lautet der Name in M-KMG Nr. 51, S. 26, bedauerlicherweise "Ronald". Eine Fehlleistung, die man als "Reagan-Syndrom" bezeichnen könnte. (Anm. d. Red.)

Unter obigem Titel hat uns Hartmut Kühne, Hamburg, eine fleißige und schöne Arbeit geschenkt, welche ein bezeichnendes Schlaglicht auf die Arbeitsweise Karl Mays wirft, in der Überführung von Urdrucken seiner frühen Abenteuererzählungen in die endgültige Form der Fehsenfeld-Werkausgabe. Leider haben sich in diese Arbeit einige gravierende Fehler eingeschlichen, deren Berichtigung mir im Interesse der May-Forschung wichtig erscheint.

Als Grundsätzliches voraus: Es ist die Pflicht eines jeden Literaturforschers bei Beginn einer neuen Arbeit, sich davon zu überzeugen, ob nicht schon frühere Arbeiten über dies Thema vorliegen und sich die Erkenntnisse derselben zu eigen zu machen, um sie dann gegebenenfalls zu bestätigen, zu erweitern oder sie zu widerlegen. Gegen diese Grundsätze hat Kühne leider verstoßen.

Zu den "Frohen Stunden"-Nachdrucken bis nach der Jahrhundertwende habe ich in meiner Arbeit 'Im wilden Westen', M-KMG, Nr. 45, S. 26 ff., eingehend Stellung genommen. Herr Kühne hat diese Arbeit nicht zur Kenntnis genommen und damit eine Reihe von Fehlern produziert.

Auf S. 30 seiner Arbeit erklärt Kühne: ". . . . Eine Auswahl aus den 'Frohen Stunden' wurde später von den Verlegern Liebau und Weichert . . . . herausgebracht. Die Rechtmäßigkeit der Nachdrucke ist noch nicht geklärt . . . . " – Diese Auffassung ist falsch. Die Nachdrucke sind rechtmäßig gewesen!

Schon in meiner Arbeit hatte ich auf S. 28 vermerkt: "Der Übergang der Rechte erklärt sich zwanglos aus der Tatsache, daß Bruno Radelli der Leipziger Commissionär des Berliner Liebau-Verlags war." Hierfür trete ich nunmehr den Beweis an[1] und beweise weiterhin, daß der Übergang der Rechte von Liebau auf Weichert[2] ebenfalls rechtmäßig geschehen ist.

In meiner Bibliothek steht ein 'Aus fernen Zonen'-Bändchen, auf dem Deckelbild mit der Verlagsbezeichnung: H. Liebau, Berlin, dessen Text und Bildausstattung ebenfalls der Liebau-Ausgabe entspricht, aber auf dem Titel das Verlagsimpressum: Berlin O. Verlag von A. Weichert. Andreas-Straße 32. trägt. Ein weiterer Beweis für die Tatsache, daß der Übergang der Rechte legal vor sich gegangen ist. –

Kühne fährt dann weiter fort: " . . . . auffällig ist immerhin die Tatsache, daß selbst noch der Verleger Weichert nach der Jahrhundertwende die mit "Pollmer" gekennzeichneten Texte in der May-Anthologie beließ . . . . "

Hierzu werde ich weiter unten Stellung beziehen!

Und weiter Kühne: " . . . . Schon (bzw. noch) 1906 hatte A. von Ozoroczy Karl May auf die "Raubdrucke" bei Weichert angesprochen, aber von Karl May weder Bestätigung noch Dementi erhalten . . . . "

Der A. Weichert-Verlag hatte zwar bis dato etliche "Raubdrucke" durchgeführt, hingegen gerade bei Karl May nicht. In meiner 'Im wilden Westen'-Arbeit habe ich bereits darauf hingewiesen, daß May zu der Zeit mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit diese "Frohen Stunden"-Nachdrucke völlig aus dem Auge verloren hatte. Außerdem war sein Interesse (1906) durch die Vielzahl seiner Prozesse in Anspruch genommen. Verständlich, daß er von Ozoroczy eine definitive Antwort schuldig blieb!

"Raubdrucke" Mays, wenn ich diese Bezeichnung Kühnes verwenden will, kommen bei Weichert erst nach 1912 vor, wahrscheinlich illegale Drucke mit

fingiertem Verlagsort und fingierter Verlagsbezeichnung, nach Auslaufen der Lizenz. Im Nachhinein hat sie der jetzige Weichert-Verlag als "Kaufhausdrucke" deklariert.

In einer späteren Arbeit über die "Frohen Stunden"-Nachdrucke nach der Jahrhundertwende werde ich versuchen, über dies sehr schwierige Gebiet eine Bibliographie zu erstellen und bei dieser Gelegenheit auch ca. ein halbes Dutzend "Raubdrucke" zitieren.

Und wieder Kühne: " .... Die späteren Nachdrucke in Buchform (der "Frohen Stunden"-Erzählungen) sind nicht autorisiert .... "

Ich kann ihm da nicht folgen, zumal er selbst bei einigen als Verfasser "Emma Pollmer" zitiert. Sämtliche von Karl May stammenden Erzählungen tragen unter dem Einzeltitel die Bezeichnung: "von Karl May", als Autor.

Auf dem Gesamttitel der "Karawanenwürger"-Nachdrucke bis zur Jahrhundertwende fehlt eine Verfasser-Bezeichnung, da es sich bei dem Buch um eine Anthologie von Abenteuererzählungen handelt, nicht um eine May-Anthologie. Neben May treten ja noch weitere Autorennamen auf: Emma Pollmer (die Verleger Radelli, Liebau und Weichert dürften es nicht gewußt haben, daß Emma Pollmer ein Pseudonym von Karl May war), ein unbekannter Verfasser von 'Ein Kampf mit Piraten' und ab 1896 Heinrich Walden mit 'Auf dem Rio Gila'.

Hingegen tragen sämtliche "Karawanenwürger"-Nachdrucke nach der Jahrhundertwende nunmehr auch den Namen Karl May auf dem Titel: von Karl May u.(nd) a.(nderen). – Nach der sonderbaren Ansprache Kühnes sind somit diese Ausgaben "autorisiert". Der letzte von mir nachgewiesene "Karawanenwürger"-Nachdruck, um 1936, stark kastriert, erschien unter dem Titel: Assad Bei der Herdenwürger, von Karl May.

Kühne als "Feierabend-Forscher" – diese schöne Gattungsbezeichnung ist eine etymologische Neuschöpfung der "Blätter für Volksliteratur" für die KM-Forscher der KMG, und ich selbst kann mich auch nicht davon ausnehmen – muß dringend nahegelegt werden, sich mit literaturwissenschaftlichen Arbeitsmethoden vertraut zu machen, damit es nicht wieder zu derart falschen Erkenntnissen und Schlußfolgerungen kommen kann. Außerdem muß bei bibliographischen Ansprachen die größtmögliche Genauigkeit an den Tag gelegt werden. Eine einmal gedruckte bibliographische Falschbekundung oder Fehlinterpretation ist mit dem Druck praktisch "eingefahren", sie schleppt sich durch die Jahrzehnte und läßt sich nur mit größter Mühe eliminieren.

Und nun zu der Bemerkung Kühnes, daß ihm aufgefallen sei, daß der Verleger Weichert die Texte mit dem Autorennamen "Emma Pollmer" in der May-Anthologie beließ. Ich wies schon darauf hin, daß die Bezeichnung "May-Anthologie", literaturwissenschaftlich gesehen, falsch ist. Diese Tatsache habe ich bisher nicht beachtet, und ich muß Herrn Kühne dankbar sein, daß er mich praktisch "mit der Nase darauf stieß".

In meinem Beitrag zu 'Im wilden Westen' schrieb ich auf S. 29: "Alle Erzählungen bringen den exakten 'Frohe Stunden' -Text mit dem Unterschied, daß die ursprüngliche Ich-Form der Erzählungen in die unbestimmte 'Er' -Form überführt ist. Ob Karl May diese Umformung selbst vorgenommen hat, ist nicht erwiesen. Ich halte es für unwahrscheinlich !" (Jetzt von mir durch Sperrung hervorgehoben.) Nunmehr muß ich meinen damaligen Standpunkt revidieren: Karl May hat diese Umformungen selbst vorgenommen!

In der Titelerzählung 'Der Karawanenwürger' ist der Held der Erzählung ein deutscher Reisender namens Korn (ein Maler namens Korn hat übrigens die Deckelbilder einiger Fehsenfeldbände gezeichnet), in 'Im wilden Westen' ist es ein Backwoodman namens Tim Summerland. Die folgende Erzählung: 'Ein Kampf mit Piraten' ist anonym und stammt nicht von May. In 'Ein Abenteuer

in Südafrika' ist der Titelheld ein Boer Piet von Holmen. Die nächste Erzählung: 'An Bord der Schwalbe' hat ihre Ich-Form behalten. Der Titelheld heißt Charley und sein Gefährte Sir John Emery Walpole. In der Erzählung: 'Der Girl-Robber'[3], wo (beträchtlich erweitert) die "Schwalbe" gelandet ist und ihren endgültigen Platz eingenommen hat, heißt der englische Freund Sir John Raffley. In der darauffolgenden Erzählung ist der Held ein Trapper namens Bill Harry und sein Gefährte Sam Hawkens. Bill Harrys Pferd heißt Arrow. Der Titelheld der folgenden Erzählung: 'Die Rache des Ehri' ist der Ehri Anoui selbst. Der weiße Mitonare wird nur am Rande erwähnt. Hier finden wir die bekannte Analogie zu Gerstäckers: 'Das Mädchen von Eimeo'[4]. Karl May wählte als Bezeichnung für Missionar: "Mitonare", analog Gerstäcker: "Mitionare". Ich wies bereits in meiner 'Im wilden Westen'-Arbeit darauf hin. Den Beschluß macht: 'Auf dem Rio Gila' von Heinrich Walden. Diese Erzählung wurde nachträglich (1896) an den "Karawanenwürger" angehängt.

Ich habe für unsere Leser die Umformung der "Frohen Stunden"-Texte so ausführlich geschildert, um sie davon zu überzeugen, daß es sich um regelrechte Bearbeitungen handelt. Nach den Gesetzen der Literaturwissenschaft werden bearbeitete Texte zum geistigen Eigentum des Bearbeiters und genießen ein Schutzrecht. Das Schutzrecht für literarische Produkte betrug damals: 30 Jahre (jetzt 50 Jahre). Die allgemein verbindlichen Verlagsrichtlinien schreiben in einem solchen Falle vor, daß auf dem Titel des bearbeiteten Textes ein Vermerk eingedruckt sein muß: Bearbeitung von .... oder bearbeitet von .... Sind die Bearbeitungen nur von relativ geringfügiger Natur, genügt ein Druckvermerk: Herausgeber .... oder herausgegeben von ....

Bei sämtlichen "Karawanenwürger" — (analog 'Aus fernen Zonen'-) Nachdrucken fehlt ein solcher Druckvermerk!

Unter normalen Umständen wäre die Schutzfrist für Original-"Frohe Stunden"-Nachdrucke 1907/08 abgelaufen. Durch eine Bearbeitung gewann Karl May eine Verlängerung der Schutzfrist auf 1924. Bewiesen wird diese Tatsache dadurch, daß der Weichert-Verlag den bearbeiteten Text völlig unverändert, entsprechend der Schutzfrist, nachdrucken mußte. Daß der Verlag in der Folgezeit gezwungen war, auf Grund der Beschlüsse der "Orthographischen Konferenz" von 1901, welche für das ganze kaiserliche Deutschland verbindlich waren, den Text zu modernisieren, bleibt hiervon unberührt.

Nunmehr erklärt sich mir auch die Tatsache, warum der Weichert-Verlag ausgerechnet 1924 eine ganze Reihe von 'Aus fernen Zonen'-Nachdrucken, unter dem Titel: 'Assad Bei, der Herdenwürger', auf den Markt warf. Es galt, dem Ablauf der Schutzfrist zuvorzukommen.

Bearbeitungen von Origininaltexten spielen in der Welt der Literatur eine ganz erhebliche Rolle. Sie machen oft den Originaltext lesbarer, weil sie unnötige Längen beseitigen oder geographische, botanische oder zoologische Beschreibungen usw. kürzen. Von ganz besonderer Bedeutung sind "Bearbeitungen für die Jugend". Jeder von uns hat sicherlich den 'Robinson Crusoe' oder den 'Lederstrumpf' gelesen. Er hat ihn aber nur in Form von Bearbeitungen kennengelernt. Den Urtext hat sicherlich kaum jemand gelesen. Ich bin Robinsonaden-Spezialsammler und habe etwa 800 Expl. in meiner Bibliothek stehen. Den Urtext kenne ich auch nur teilweise. Jedem KM-Sammler ist der mißliche Umstand bekannt, daß in der Radebeul-Werkausgabe eine ganze Reihe von May-Bänden nur in Bearbeitung, als sog. Leseausgabe, vorliegt, deren Text z. T. ganz beträchtlich vom Urtext abweicht.

Doch zurück zu Karl May! Betrachten wir das Jahr: "1894"! Karl May war ein bekannter und beliebter Schriftsteller geworden. Er hatte den damaligen Publikumsliebling Friedrich Gerstäcker vom ersten Platz verdrängt. Gerstäcker, 1872 verstorben, hat eine Gesamtausgabe seiner Werke nicht mehr erlebt[5]. Von Karl Mays erster Werkausgabe in Einzelausgaben (in französ. Sprache)

lagen 10 Bände[6] vor. Die Fehsenfeld-Werkausgabe war bereits bis zum Bd. XV, Old Surehand I, vorgeschritten. Mit seinen Jugenderzählungen im "Guten Kamerad" hatte er dieser Jugendzeitschrift zum Durchbruch verholfen. Der "Gute Kamerad" war die führende Jugendzeitschrift in Deutschland geworden, und Karl Mays Jugenderzählungen waren bereits Standarderzählungen, die einer ganzen Reihe von Jugendschriftstellern als Vorbild dienten.

Zu dieser Zeit wachte May noch eifersüchtig über seine Texte. Er hatte schon früher mehrfach betont, seine Manuskripte müßten so gedruckt werden, wie er sie niedergeschrieben habe. Es dürfte kein einziges Wort geändert werden. Der Leser möge bitte den Band 'Weihnacht' aufschlagen. Wie bitter beklagt er sich über einen bekannten Jugendschriftsteller, der ihn im Stil, in der Wahl des Milieus und in der Durchführung der Handlung imitiere und der dabei von Indianistik keine Ahnung habe. Die Textstelle findet sich in Bd. XXIV, S. 119 ff. Karl May zitiert auch den Titel: 'Der König der Illoris'[7].

Mit dem Redakteur Keiter überwarf er sich, weil derselbe eine größere Kürzung seiner 'Satan und Ischariot'–Erzählung im "Deutschen Hausschatz" ohne seine Einwilligung vorgenommen hatte. Die gekürzten Teile brachte später der KMV in dem Band: 'Professor Vitzliputzli' unter. – Sein gutes Verhältnis zur "Union" (= Union Deutsche Verlagsgesellschaft) trübte sich einige Jahre später von Grund auf, weil Joh. Kaltenboek, Redakteur des "Guten Kameraden" und des "Kränzchens" unter dem Pseudonym Max Felde Indianererzählungen verfaßte (Der Arrapahu, Villa Biberheim, Addy, der Rifleman usw.), die May als Plagiate – ob zu Recht oder Unrecht will ich dahingestellt sein lassen – auffaßte.

Nein, Karl May hätte die Umwandlung seiner "Frohen Stunden"-Erzählungen aus der Ich- in die Er-Form nicht geduldet. Er hätte sofort Einspruch eingelegt und den Druck verhindert. Er hätte diese Umwandlung nicht geduldet, da er sie als "Verballhornung" seines Stils auffassen mußte, wenn er eben nicht selbst diese Umformung durchgeführt hätte. Später verlor er sie aus den Augen, weil ihm der Wechsel seiner Verhältnisse (Prozesse) dringliche Pflichten auferlegte.

Ich glaube nunmehr überzeugend dargestellt zu haben, daß May die Umformung persönlich vorgenommen hat, zumal er gerade zu der Zeit in Berlin war (Information von Hainer Plaul).

Sollte nunmehr Hartmut Kühne geneigt sein, meine 'Im wilden Westen'-Arbeit zur Kenntnis zu nehmen, wird er feststellen, daß ich nicht ganz unbedarft in bezug auf die "Frohen Stunden"-Nachdrucke bin. Ich darf ihm versichern, daß ich mich mehr als 20 Jahre – freilich nur sporadisch – mit diesem Thema und dem der "Bardtenschlager"-Nachdrucke beschäftigt habe. Ein Abschluß meiner Forschungsarbeit war jedoch erst möglich, als ich ca. 1971 eine Ablichtung der gesamten Zeitschrift in Händen hielt. Ich darf weiter darauf hinweisen, daß sich mein Forschungsmaterial seit 1974 in Händen von Hainer Plaul befindet, um in die, derzeitig vor dem Abschluß stehende, große KM-Bibliographie einzufließen. Die von Herrn Kühne gewünschte Spezialuntersuchung der "Frohen Stunden"-Nachdrucke ist "längst vom Tisch"!

Am Ende meines Beitrags sei es mir eine freundschaftliche Pflicht, den Herren Gerhard Klußmeier und Hainer Plaul zu danken für ihre freundlichen Hinweise auf Börsenblatt und Dimpfel.

Quellenhinweise:

1) Russel: Gesammt-Verlags Kat., Bd. II, 1. Abt., Sp. 1195/96
2) Börsenblatt für den Deutschen Buchhandel, 62. Jg., Nr. 187, 13. August 1895:
A. Weichert in Berlin O, Andreasstraße 32 .... Dem verehrlichen Sortiments-Buchhandel gestatte ich mir in Erinnerung zu bringen, daß ich den beliebten Jugendschriften- u. Märchenbücher-Verlag von H. Liebau, Berlin, käuflich übernommen habe ....

Weiterer Hinweis:
Rudolf Dimpfel: Auswahl wichtiger Verlags-Firmen-Änderungen der letzten 100 Jahre, 1927, Leipzig, Wilhelm Heims, S. 21: H. Liebau, Berlin: 1894 Jugendschr. an A. Weicher(t), Berlin

3) Fehsenfeld-Werkausgabe, Bd. XI, S. 383 ff.
4) in: Gerstäcker, "Buntes Treiben", Leipzig, Arnold, 1870. 3 Bde.
5) Friedrich Gerstäcker: Gesammelte Schriften, Jena, Costenoble, 1873 ff. 43 Bde.
6) Tours, Mame et Fils. Übersetzt von de Rochay.

Giölgeda padis hanün, 1881	La caravane de la mort, 1885
Hatátitla kié, 1881	Une maison mystérieuse à Stamboul, 1886
La vengeance du farmer, 1883	Le brelan américain, 1886
Les pirates de la mer rouge, 1885	L'anoia du brigand, 1886
Une visite aux pays du diable, 1885	Le roi des requins, 1887

7) gemeint ist: "Der König der Miamis" von Franz Treller, Stuttgart, Weise o. J.

Christoph F. Lorenz, Engelskirchen

Karl Mays Nachlaßmappe "Wüste"

In seiner Publikation der Nachlaßtexte Karl Mays im Karl-May-Jahrbuch 1922 hat Max Finke den Auszügen aus der Mappe "Wüste" den größten Raum eingeräumt. Vermutlich meinte er, sie seien am geeignetsten, seine Thesen zu illustrieren, daß Mays nachgelassene Mappen a) zum größten Teil Dramenentwürfe enthielten und b) zum Teil von "Verwirrung" und sonstigen "krankhaften Zügen"[1] zeugten. In der Tat scheint es sich bei dem ersten von Finke wiedergegebenen Text um ein Personenverzeichnis zu einem geplanten Drama zu handeln. Auffällig ist aber, daß nur eine einzige Person genannt wird: Sultan Abd el Dschehenna, Eroberer von Turabistan (Erde). Ansonsten zählt May lediglich die Hauptörtlichkeiten auf, an denen die Handlung (welche Handlung, wird nicht deutlich, denn zumindest in Finkes Edition existiert überhaupt nur der Anfang einer einzelnen Szene) spielen soll. Da ist einmal Chajalistan, das Reich der Abgeschiedenen, eine "Insel im arabischen Meere"[2]. Zum anderen werden noch zwei weitere Reiche erwähnt, Turabistan, die Erde, auch als "Land des Leides" definiert, und Nuristan, das Reich des Lichtes, ebenfalls eine Insel, aber im "Weltmeere".

Betrachtet man diese wenigen Namen nun einmal nicht nur als Vorarbeit für ein vielleicht geplantes Drama, sondern als Ansatz für ein "längeres Gedankenspiel", das in beliebiger literarischer Form zu Papier gebracht werden kann, so werden die Ähnlichkeiten zu dem großen Gedankenspiel der späten Jahre Mays mehr als auffällig. Nuristan, das Reich des Lichtes, ist ohne weiteres mit Dschinnistan, dem Land der Edelmenschen, zu identifizieren, nur daß in der Skizze der "Wüste"-Mappe dieses geistige Reich gewissermaßen als Insel der Seligen im gewaltigen Weltozean gedeutet wird, während Dschinnistan als gebirgiges Hochland gedacht ist. *"Das Hochland hingegen ist gebirgig, gesund, ewig jung und schön im Kusse des Sonnenstrahles, reich an Gaben der Natur und Produkten des menschlichen Fleißes, ein Garten Eden, ein Paradies."*[3] Die wortreiche Beschreibung aus 'Mein Leben und Streben' verrät recht deutlich, nach welchem Vorbild May sein Dschinnistan modelliert hat: es ist ein "Garten Eden". Ähnlich wird man sich Nuristan vorstellen müssen. Turabistan, das staubige Wüstenland, hingegen entspricht Ardistan, dem Land der Egoismusmenschen, dessen Motto May folgendermaßen angibt: *"Du sollst der Teufel deines Nächsten sein, damit du dir selbst zum Engel werdest."*[4] Chajalistan, das Reich der Abgeschiedenen, könnte man schließlich als eine Art Vorläufer der "Stadt der Toten" in 'Ardistan und Dschinnistan' deuten, aber dies sind freilich nur recht allgemeine Gleichheitszeichen. Wichtig ist im be-

sprochenen Zusammenhang vor allem, daß der "Dramenentwurf" bereits die Grundzüge des Gedankenspiels erkennen läßt, des Märchens von Sitara, dem May seine letzten, vielleicht künstlerisch bedeutsamsten Schaffensjahre gewidmet hat. Und noch ein zweites wird deutlich: der eigentliche Dramenentwurf besteht nur aus recht wenigen Bruchstücken, die anderen Teile sind auch als selbständige Rollengedichte, bei denen lediglich eine bestimmte Person als Sprecher gedacht wird, zu deuten. Von Dramen im eigentlichen Sinne wird man ohnehin nicht sprechen können; vielmehr handelt es sich um ein Mysterienspiel mit weitgehendem Verzicht auf eigentliche "Handlung", die das auch bei 'Babel und Bibel' der Fall ist. Die vorhandenen Fragmente lassen sehr deutlich erkennen, in welche Richtung das Ganze geht: eine Szene, die erste des "1. Aktes", ist ausgeführt bzw. lediglich angefangen worden: Die Szene spielt in einer Oase in der Wüste. A. (d. i. offenbar Sultan Abd el Dschehenna, der Höllenfürst, der von Gott auf die Erde geschickt werden soll, um die Menschen zu prüfen. Er sitzt "am Stamm, bewegungslos, wie horchend,"[5] und lauscht dem Gesang der Erzengel. Diese Situation ist eine eindeutige Anspielung auf den "Prolog im Himmel" aus Goethes "Faust I", und wenn später in einer Notiz als "Personale" "Not, Sorge, Gram, Elend, Hunger, Schande, Furcht, Zorn, Angst, Neid"[6] angeführt werden, so weiß der mit dem "Faust" vertraute Leser, daß hier an die Szene mit den "vier grauen Weibern" aus dem zweiten Teil des "Faust" mehr als deutlich angespielt wird. Damit läßt sich auch klären, was für ein Drama May, wenn man überhaupt die Mappe "Wüste" als eine Sammlung von Dramenentwürfen bezeichnen will, vorgeschwebt hat: der Gang des Menschen zwischen Himmel und Hölle, zwischen dem Reich der Finsternis und des Egoismus und dem himmlischen Nuristan, soll hier zum Gegenstand der Handlung werden. Das Ganze beginnt, wie der "Faust" und wie später 'Ardistan und Dschinnistan', mit einem "Prolog im Himmel", der hier aber in eine Oase in der Wüste verlegt wird. So ganz vermag May offenbar in diesen Entwürfen, die zum Teil während der "umständlichen Reise mit den beiden Frauen"[7] im Juli/August 1902 entstehen, zum Teil aber schon nach dem Scheidungsentschluß im Oktober 1902 am Gardasee, wo Karl mit Klara sich von den Strapazen der vergangenen Zeit zu erholen gedachte, dem Glauben an ein geistiges Reich, an ein "Reich der Sternenblumen", nicht zu trauen. So zerfallen denn auch die Aufzeichnungen der Mappe "Wüste", die nicht eindeutig als Dramenentwürfe zu werten sind, in zwei Gruppen: die Aufzeichnungen aus der Zeit der Reise nach Berlin, Hamburg und München, die von der ganzen Qual des Hin- und Hergerissenseins zwischen der Liebe zu Klara Plöhn (Fakira) und der privaten Ehehölle mit Emma, der dämonischen "Schetana", ein deutliches Zeugnis ablegen. Dagegen haben die Gardasee-Aufzeichnungen einen mehr retrospektiven Charakter: May versucht sich über die hinter ihm liegende Zeit klar zu werden, Bilanz zu ziehen. Dies wird besonders deutlich in den schönen Zeilen "Die Wogen des Gardasees", am 14.10.1902, nachmittags 4 Uhr, in Riva, auf einer Veranda am See, verfaßt: *"So kommen wir, wie uns der Herrgott sendet. Bewegt bei Tag, nie ruhend in der Nacht. Es bleibt der Anfang ewig unvollendet."*[8] Hier spricht die Unruhe und Ungewißheit der letzten Monate aus den Worten des Dichters; gleichzeitig gilt dies schöne Wort "Es bleibt der Anfang ewig unvollendet" ganz besonders für das Werk der letzten Lebensjahre Mays, wo alles nur wie ein Vorspiel zu etwas noch Größerem, Höherem, wirkt: die Mappe "Wüste" als Vorstudie zu 'Babel und Bibel', zu 'Ardistan und Dschinnistan' und zum vierten Band des "Silberlöwen", den May auffallenderweise erst dann zu schreiben beginnt, nachdem er wieder in Radebeul ist und die unstete Reisezeit, deren Frucht vor allem die Mappe "Wüste" ist, nun endgültig beendet werden soll. Die letzten beiden Bände des "Silberlöwen" wieder könnten als Vorstudie zu 'Ardistan und Dschinnistan' gelten, und selbst dieses großartige Werk wirkt, als sei es nur eine Vorstufe zu einem noch größeren Buch, das May freilich erst in Dschinnistan zu schreiben vergönnt sein sollte. . .

Die meisten Stücke der Mappe "Wüste" lassen sich nicht eindeutig auf eine bestimmte Form festlegen; es sind in gewissem Sinne Rollengedichte, manchmal rein lyrische Stücke, manchmal auch nur Sätze, Satzfetzen, kurze Sprüche. Man bemerkt beim Durchlesen dieser Texte (auch in Finkes knapper Auswahl), wie sich Gedanken und Motive formen und wieder aufzulösen scheinen. Das Ganze macht den Eindruck, als habe hier May in komprimierter Form das Gedankenmaterial der Monate in der 2. Jahreshälfte des für ihn so bedeutsamen Jahres 1902 zusammenfassen wollen, um es nachher im "Silberlöwen IV" komprimiert zu verarbeiten. Immer wieder treten die beiden so unterschiedlichen Frauengestalten, Fakira und Schetana, Klara und Emma, zu Wortgefechten und Gedankenspielen gegeneinander an, immer wieder geht es um das "Menschenkind", von dem Fakira einmal sagt, es habe ihr *"der Herr, ich weiß nicht, wann, gezeigt, und selbst wenn ich es in der Hölle finde, so hab mit ihm den Himmel ich erreicht."*[9] Dieses Menschenkind, da gibt es keinen Zweifel, soll Karl May selber sein, und man glaubt es ihm, daß es sich in dieser Zeit wie in der Hölle fühlte und hoffte, jemand werde mit ihm den Weg zum "Himmel" gehen. Die Zeit, die Hans Wollschläger als reales Urbild der "14-Tage-Handlung von 'Silberlöwe IV' "[10] ausgemacht hat, läßt sich anhand der Notizen der Mappe "Wüste" recht gut nachvollziehen. Am Sonnabend, dem 2. August 1902, schreibt May im Berliner Centralhotel einige Zeilen nieder.[11] *"Das höchste Ziel erreichen, was je ein Mensch erreicht!"* Damit ist sein hohes Programm abgesteckt, und am Sonntag, dem 3.8., verfaßt May die Verse, in denen erstmals der Ausdruck "Tag der tausend Seligkeiten" auftaucht, der daraufhin in den Notizen nahezu leitmotivisch immer wiederkehrt[12]. Offenbar hatte sich May an diesem "Tag der tausend Seligkeiten" endgültig für Klara entschieden; am 21.8., auf dem Weg von Leipzig nach München, also genau vierzehn Tage nach dem "Tag der tausend Seligkeiten", verfaßt er die berühmten Zeilen: *"Es war* (sic! eben 14 Tage vorher, Anm. d. Verf.) *ein Tag der tausend Seligkeiten, Als ich zu dir, dem Vielgesuchten, kam."*[13] Fakira spricht hier, und daß sie gesiegt hat, belegt die Scheidungseinwilligung Emmas, die am Freitag, dem 29.8.1902, also rund 4 Wochen nach dem "Tag der tausend Seligkeiten", unterzeichnet wurde. Daß diese vier Wochen, die May in der – nach Wollschlägers Rechnung – "14-Tage-Handlung" des "Silberlöwen IV" komprimiert und sybolisch überhöht zusammengefaßt hat, keine schöne Zeit waren, belegen die geradezu selbstquälerischen Notizen der Mappe "Wüste". Hier tut May denn auch den entscheidenden Schritt: er stilisiert sein eigenes Problem zum "Menschheitsproblem" hoch, und läßt eine Schachpartie zwischen dem Guten und dem Bösen durch die guten Ratschläge Fakiras zugunsten des Guten ausgehen: "er tut einen anderen (Zug), in Folge dessen er gewinnt."[14] Wer hier genau spielt, wird nicht ausgeführt; jedoch weiß der gewitzte Leser, daß sich hier bereits die große Schachpartie des Dramas 'Babel und Bibel' ankündigt. May alias Abu Kital wird durch die Hilfe von Schefaka alias Fakira alias Klara dazu bewegt, das große Schach zu gewinnen; im Drama ist es freilich ein bißchen anders, denn dort will Abu Kital ja gegen Marah Durimeh spielen, die er für seine Feindin hält, bevor er in ihr seine beste Freundin erkennt. . . Bevor May die große Schachpartie gewinnen und den Weg nach Dschinnistan antreten sollte, vergingen freilich noch zehn Jahre (vom Entstehen der Mappe "Wüste" an gerechnet).

1) KMJB 1922, S. 45; insbesondere die Verse, in denen das Leitmotiv "Tag der tausend Seligkeiten" auftaucht, hat Fricke bis auf einen gestrichen. Auch das erste dieser kurzen Gedichte oder Gedichtfragmente, das die Datierung 3.8.1902 aufweist, fiel seinem Rotstift zum Opfer. Gerade diese Notiz veranlaßte Hans Wollschläger, den 3.8. als den eigentlichen "Tag der tausend Seligkeiten" anzunehmen.

2) ebd. S. 45

3) Mein Leben und Streben, Hildesheim 1975, S. 1

4) ebd., S. 2

5) KMJB 1922, S. 46
6) ebd.
7) Wollschläger, Karl May, Zürich 1976, S. 120
8) KMJB 1922, S. 47
9) ebd., S. 49
10) Wollschläger, S. 120
11) fehlt bei Finke auf S. 51
12) Nach Auskunft von Hans Wollschläger
13) KMJB 1922, S. 51
14) ebd., S. 54; bei Finke: "der ihn gewinnen läßt".

Walther Ilmer, Bonn

Auch Franz Kandolf irrte — wie wir alle. . .

—Anmerkungen zu einem alten Aufsatz—

Innerhalb der frühen Sekundärliteratur um Karl May nehmen die Beiträge des 1949 — zu früh — verstorbenen Franz Kandolf besonderen Rang ein; sie werden zeitlos Gültigkeit behalten. Allen Karl-May-Freunden kann es nur recht sein, wenn der Karl-May-Verlag jetzt — wie im Karl-May-Jahrbuch 1979 angekündigt — die Kandolf-Texte neu zugänglich machen will.

Vorbehalte gibt es nur gegen einen Aufsatz Franz Kandolfs, glücklicherweise gegen denjenigen, auf den am ehesten — und schmerzlos — verzichtet werden kann: "Die Handlungszeit der May-Erzählungen", erschienen im Karl-May-Jahrbuch (KMJB) 1923. Der Versuch, exakte Ordnung in der Handlungs-Reihenfolge herzustellen, tut dem Werk nachträglich Gewalt an, da Karl May ganz offenkundig nicht nach einem Zeitplan schrieb und es gelassen in Kauf nahm, daß Zeitenfolge und Handlungsablauf sich widersprachen.[1] Unabhängig davon wird Kandolfs ehrenhafter Versuch durch zwei falsche Prämissen und eine Reihe von Schönheitsfehlern entwertet:

Kandolf gründet alles auf die Fiktion, den Ich-Erzähler mit der Person Karl Mays gleichzusetzen (wobei natürlich dann das Geburtsjahr 1842 wichtig ist). An der Aufrechterhaltung dieser Fiktion konnte eigentlich damals schon kein Interesse mehr bestehen: sie hatte sich in Mays letztem Lebensjahrzehnt von selbst erledigt. Die Nennung des Namens "May" in 'Weihnacht' konnte und kann dabei stillschweigend und schadlos hingenommen werden.

Kandolfs weiterer Fixpunkt ist das von May gelegentlich genannte (fiktive) Todesdatum Winnetous: der 2.9.1874.[2] May selber hat aber auch den 21.2 (ohne Jahresangabe) als Winnetous Todestag benannt und damit den 2.9.1874 fragwürdig gemacht.[3]

Kandolf läßt belangreiche Textstellen außer acht oder irrt sich in seinen Angaben. Einige Beispiele mögen dies erhellen:

1. Laut Kandolf hat Old Shatterhand (= Karl May) die Abenteuer in 'Weihnacht' und in 'Unter Geiern' (d. h. 'Der Sohn des Bärenjägers'/'Der Geist des Llano estacado') im Jahre 1864, als Zweiundzwanzigjähriger, bestanden: KMJB 1923, S. 242 unten, 243 Mitte bis 244 oben, in Verbindung mit S. 255.
   Bei allem Respekt vor Old Shatterhand: Mit 22 Jahren ? ? ?
   Und "1864" stimmt für beide Bände nicht mit dem Text überein:

- Das 1. Kapitel von 'Weihnacht' spielt zur Jahreswende 1858/1859, wie sich aus der Bemerkung über den Bremer Lloyd, S. 108 (Freiburg/Radebeul), Zeile 4 von unten, ergibt: dieses Unternehmen wurde nämlich 1857 gegründet. (Zu 1858/1859 paßt außerdem – im Einklang mit dem Namen des Ich-Erzählers, "May" – die Erwähnung auf S. 164, daß "ein vielleicht siebzehnjähriger Knabe" das Gedicht "Ich verkünde große Freude" geschrieben hatte. Wenn Mays Lebensdaten Richtschnur waren beim Erarbeiten der Chronologie, kommt dieser Textstelle Bedeutung zu.)
- Der zeitliche Abstand des 1. Kapitels zum 2. bis 5. Kapitel beträgt mindestens 10 Jahre. Der seinerzeit "vielleicht dreizehn Jahre alte Knabe" der Wagners-Hillers (S. 42) ist inzwischen "ein junger Mann" (S. 167) und "Jurist geworden" (S. 198). Und der Ich-Erzähler ist als Old Shatterhand mittlerweile "oft Gefangener der Indianer gewesen" (S. 211), hat mit Winnetou "die größten Gefahren und schwierigsten Lagen" (S. 221) überwunden, ist mit ihm "so weit herumgekommen", daß er die Gewehre aller namhaften Westläufer kennt (S. 244), und beide haben "einige Sonnen" (= Jahre; S. 417) vor den im 4. Kapitel erzählten Ereignissen die Feindschaft der Blutindianer entflammt. Das alles zusammen setzt eine lange "Old-Shatterhand-Karriere" voraus.
- Kandolfs Hinweis, "Weihnacht ist sehr früh anzusetzen" (KMJB 1923, S. 243), nämlich "1864" (S. 255), weil sonst Corner, Sheppard und Genossen und natürlich auch Old Shatterhand und Winnetou die 1866/1867 fertiggestellte Eisenbahn hätten benutzen können, übersieht, daß Corner und Kumpane eben diese Bahn benutzen ('Weihnacht', S. 323).
- In dem auf die Handlung des 5. Kapitels von 'Weihnacht' folgenden Herbst besucht der Ich-Erzähler "am Tigris die Haddedihn-Beduinen und meinen treuen, braven Hadschi Halef Omar" ('Weihnacht', S. 621). Mit anderen Worten: Er kannte Halef schon. Den lernt er aber erst im Herbst 1871 kennen. Kandolf selbst belegt, daß die Bände 1 – 6 zwischen Herbst 1871 und Winter 1872 spielen müssen (KMJB 1923, S. 248 – 249); Mays eigene zahlreiche Hinweise im Text lassen keinen Zweifel daran.
- In 'Der Sohn des Bärenjägers', Union-Ausgabe, S. 108, spricht Hobbel-Frank (so die Schreibweise dort) vom Deutschen Kaiser. Das kann er frühestens nach dem 18.1.1871 tun. Und laut S.34 der Union-Ausgabe hat Old Shatterhand in jener Gegend sieben Jahre vorher drei Ogellala besiegt. (Als Fünfzehnjähriger?) – Die für die Ausgabe 'Unter Geiern' vorgenommenen Textänderungen berechtigen nicht dazu, die Handlungszeit der Erzählung nach Belieben der Bearbeiter zu verlegen.

2. 'Der Ölprinz' spielt nicht, wie Kandolf meint (KMJB 1923, S. 244), im Jahre 1869, denn Frau Rosalie Ebersbach erwähnt das Deutsche Kaiserreich (Union-Ausgabe S. 234, Radebeuler Ausgabe S. 268); und Sam Hawkens' Maultier, das beim Einfangen in 'Winnetou I' fünf Jahre alt ist, erscheint in 'Der Ölprinz' bereits als uralt und fast haarlos (Union-Ausgabe S. 9, Radebeuler Ausgabe S. 11).
3. Aus der Angabe "ein wunderschöner südamerikanischer Frühjahrsabend" ('Am Rio de la Plata', S. 41) schließt Kandolf (KMJB 1923, S. 248, dort irrtümlich 'Band 11' statt 'Band 12'), es handle sich um die in Europa geltenden Frühjahrsmonate. May sagt aber ausdrücklich (und korrekt): "Wir befanden uns im Oktober, also im südamerikanischen Frühlinge" (Band 12, S. 163).
4. Die Handlung der beiden Bände 'Im Reiche des silbernen Löwen I, II' spielt laut Kandolf im Jahre 1881, "Denn in den ersten Auflagen des Romans erzählt Kara Ben Nemsi seinem Halef ... zu dessen maßlosem Staunen, daß er sich 'vor nicht ganz einem Jahr' verheiratet habe. Gemeint ist die erste Ehe des Dichters mit Emma Pollmer, die am 17. August 1880 geschlossen wurde" (Franz Kandolf, KMJB 1923, S. 252). In den ersten

Auflagen steht aber nicht "vor nicht ganz einem Jahr"[4], sondern "Seit fast zwei Jahren" (Deutscher Hausschatz, 24. Jahrgang, S. 201; "Im Reiche des silbernen Löwen I", Freiburg, S. 397). Das so ermittelte Handlungsjahr 1882 paßt zu manchen anderen May-Angaben im Text, aber keineswegs durchgehend zu allen; vielmehr ergibt sich gleichzeitig auch das Handlungsjahr 1878.[5]

In all diesen Hinweisen steckt kein erhobener Zeigefinger. Fehler unterlaufen uns allen.[6] Das muß uns mahnen, beim Umgang mit Karl-May-Texten sehr sorgfältig zu sein. Wir wollen uns an May erfreuen, wie er ist, und seine eigenen Schnitzer in unsere Untersuchungen mit einbeziehen, aber der Versuchung widerstehen, ihn nachträglich verbessern zu wollen durch scheinbar akribisches Aufstellen einer Chronologie seiner Erzählungen: sie kann nicht gelingen, weil er sie selber nicht wollte.

Franz Kandolf hat Anspruch darauf, als ernsthafter Karl-May-Forscher in Erinnerung zu bleiben. An seinem einzigen Irrtum, "Die Handlungszeit der May-Erzählungen", wird er nicht gemessen; sonst wären wir vermessen.

* * * * *

Gustav Urban hat in seinem Aufsatz "Zeitenfolge und Wahrheitsgehalt der amerikanischen Erzählungen", KMJB 1926, S. 411 ff., eigene Theorien aufgestellt und Kandolf in vielem widersprochen, wenngleich er von denselben Prämissen ausging wie dieser; die oben erwähnten Irrtümer hat Urban jedoch nicht aufgezeigt. Die Herausgeber des Jahrbuches, und damit die Leitung des Karl-May-Verlages, gaben zwar "Urbans anregender Abhandlung Raum", betonten aber, daß "wir und unsre näheren Mitarbeiter uns in der Hauptsache Kandolfs Folgerungen anschließen." (Zitiert nach einer Fußnote auf S. 415 im KMJB 1926) Der Verlag hat dann auch die Radebeuler Ausgaben, wie später die Bamberger Ausgaben, mit Angaben über die Handlungszeit versehen, die sich überwiegend an Franz Kandolf orientierten. Und so ist bei der "Befreiung des Werkes von Unstimmigkeiten" manche vermeidbare neue Unstimmigkeit entstanden. Ein beredtes Beispiel liefert die bearbeitete Ausgabe von 'Deutsche Herzen, deutsche Helden' in der Fassung der Bande 61 – 63 der Gesammelten Werke: Im 21. – 40. Tsd. der Radebeuler Ausgabe sind die Jahre 1861, 1862, 1863 als Handlungszeit angegeben, in Bamberger Ausgaben steht "Anfang der siebziger Jahre", "erste Hälfte der siebziger Jahre". Ist dies schon widersprüchlich, so wirkt die irrtümliche Angabe noch merkwürdiger, weil die in Band 61 geschilderten Ereigenisse erkennbar im Jahre 1880 spielen. Der Widerspruch wird vollends dadurch offenbar, daß seit 1976, dank der verdienstvollen Initiative des Karl-May-Verlages Bamberg, der dem Manuskript am nächsten stehende originale Drucktext "Deutsche Herzen, deutsche Helden", Münchmeyer, o. J. (1885 – 1887), wieder vorliegt und auf Seite 1712 dieses Textes das Datum "11. October 1879" erscheint (das in der bearbeiteten Fassung in Band 63 fortgelassen wurde): Das inkriminierende Schriftstück mit diesem Datum wurde geraume Zeit vor seinem Auftauchen in der Erzählhandlung ausgestellt; das verlegt die Handlung des in Sibirien spielenden Teils der Erzählung in die achtziger Jahre des 19. Jahrhunderts. – Zum psychologischen Hintergrund des Datums "11. October 1879" und zu dem in jenem Schriftstück enthaltenen – scheinbaren – Denkfehler ein andermal mehr.

Anmerkungen

1. Allein schon die Klitterung der einzelnen, ursprünglich isoliert voneinander entstandenen und zeitlich unvereinbaren Einzelteile der Winnetou-Trilogie (die May im ersten Nachwort zu "Winnetou III" mehr schlecht als recht zu erklären versucht hatte, ohne glaubwürdig sein zu können, und die Franz Kandolf selbst in seinem Aufsatz "Der werdende Winnetou", KMJB 1921, ausführlich behandelt hatte) stand dem Unternehmen einer "Chronologie" entgegen.

2. Karl May im Brief vom 21.3.1899 an Sophie von Stieber: "Winnetou wurde geboren 1840 und wurde erschossen am 2.9.1874." Zitiert bei Hans Wollschläger, Karl May. Grundriß eines gebrochenen Lebens. Diogenes-Verlag Zürich, 1976; S. 86. – Siehe auch Max Casella, Dem Freund meiner Jugend, KMJB 1921, S. 320. – Demnach vollendetete Winnetou 34 (oder fast 34) Lebensjahre. In einem Brief vom 2.11.1894 aber schrieb May: "Winnetou . . . war 32 Jahre alt, als er starb." Zitiert bei Thomas Ostwald, Karl May . . . , Verlag A. Graff, 4. Aufl. 1977, S. 163. – Fritz Maschkes Stellungnahme zum Todesdatum 2.9.1874 in seinem Buch 'Karl May und Emma Pollmer. Die Geschichte einer Ehe', Bamberg 1973, S. 75, erscheint nicht schlüssig, da die von May in seinen Erzählungen gemalte "Indianerszene" ohnehin nicht die seinerzeitigen wirklichen Verhältnisse widerspiegelte; so ist es unerheblich, ob Winnetou nach 1874 "unter entehrenden Umständen" (Maschke, frei zitiert) gelebt hätte.
3. Richard v. Kralik, Der abenteuerliche Tag, in KMJB 1919, S. 253. – Auch bei Thomas Ostwald – wie Anm. 2 –, S. 176/178.
4. Dies falsche Zitat findet sich auch bei Fritz Maschke – wie Anm. 2 –, S. 66.
5. Vgl. meine Erläuterungen in Einführung und Nachwort zum "Hausschatz"-Reprint 'Im Reiche des silbernen Löwen', KMG/Pustet, 1981.
6. So z. B. auch Bernd Sledzianowski in seinem sehr beeindruckenden Aufsatz "Traumzeit" in Nr. 27 des "Magazin für Abenteuer-, Reise- und Unterhaltungsliteratur", Verlag A. Graff, Braunschweig (1. Quartal 1981): er geht an den meisten Angaben Mays, aus denen die Handlungszeit sich ergibt, vorbei und kommt dadurch zu falschen Zeitangaben im einzelnen. Gleichwohl sind seine "Traumzeit"-Beobachtungen im Kern korrekt. (Vgl. den Beitrag W. Ilmer, Zeitbezüge zwischen Traum, Fiktion und Wirklichkeit, in M-KMG Nr. 51.)

Jürgen Wehnert, Göttingen

"In der neuen Heimath" von Karl May?

Zur Bibliographie: In der neuen Heimath. Original-Erzählung von E. von Linden, in: Witzenhäuser Kreisblatt, 24. Jg. (1893), Nr. 129 – 135 (2., 4., 7., 9., 11., 14. und 16.11.1893).

Zum Inhalt:

"Nun war's bald zu Ende, der Arme glaubte nicht anders, als daß ihm das Herz entzwei brechen sollte, weill die Thränen alle drinnen blieben . . . ". (aus Nr. 129 o. S.)

Die Erzählung setzt ein mit der Beerdigung der Großmutter Wilhelm Hofreiters. Dieser – ein mittelloser Forstarbeiter und einziger noch lebender Anverwandter – bricht am Grabe der Verstorbenen ohnmächtig zusammen und wird daraufhin vom Pfarrer des Dorfes Steinbach in fürsorgliche Obhut genommen. Inzwischen hat sich der ebenso reiche wie dünkelhafte Gutsbesitzer Wenzler, ohnehin nur widerwillig zur Beisetzung erschienen, in übler Stimmung auf den Heimweg gemacht: Hatte es doch der Habenichts Wilhelm gewagt, um die Hand seiner einzigen Tochter Frenzel anzuhalten!

"Solche und ähnliche Gedanken wirbelten auf dem Heimwege, da er ganz allein sich entfernt hatte, durch den Kopf des reichen Wenzlers, der es noch heute nicht hatte fassen können, woher der Habenichts von Wilhelm die Kourage (sic!) genommen, so unverfroren zu ihm auf den Hof zu kommen und die Hand seiner einzigen Tochter, denn er besaß nur noch einen Sohn – zu verlangen." (aus Nr. 129, o. S.)

Wilhelm kommt im Pfarrhause wieder zu sich und berichtet dem Geistlichen, daß er nun, aller Verpflichtungen gegen die Angehörigen ledig und angesichts seiner zwar erwiderten, aber dennoch hoffnungslosen Liebe zu Frenzel, nach Amerika auswandern wolle, um dort zu Ansehen und Wohlstand zu kommen. Das Gespräch kommt auf den Vater Wilhelms, der durch Spiel Haus und Hof verloren, seine Familie ins Unglück gestürzt und – zu guter Letzt

wegen Wilderei zu drei Jahren Zuchthaus verurteilt – der Heimat fluchtartig den Rücken gekehrt hatte und seitdem als in Amerika verschollen galt.–Mit gemischten Gefühlen verläßt auch Wilhelm das Heimatdorf.

In New York angekommen, gerät er sogleich in die Fänge des deutschstämmigen Hausierers ("Pedlars") Jakob Bloom, einen auf die Ausplünderung von Neueinwanderern spezialisierten Schurken, zu dem Wilhelm, des Englischen unkundig, unbedingtes Vertrauen faßt und ihm seine Reisepläne offenbart: Er wolle nach "Texas, Friedrichsburg bei Clarsville", wo er einen "guten Freund" wohnen habe. Bloom hilft Wilhelm beim Umtausch seines Geldes (aus dem Erbe der Großmutter) und macht sich erbötig, ihn nach Pittsburgh zu begleiten. Während der Eisenbahnfahrt lernen beide einen Mr. Williams kennen, dem Bloom und dessen Gewerbe offenbar bekannt ist und der sich, freilich nur in Gedanken, ernsthafte Sorgen um den jungen Einwanderer macht.

"Wilhelm, der unwohl zu sein schien, stieg rasch aus, er fühlte sich einer Ohnmachte nahe und mußte um jeden Preis Luft schöpfen und Wasser trinken." (aus Nr. 130, o. S.)

Doch Wilhelm verpaßt die Abfahrt des Zuges und sitzt auf der Station fest. Am nächstfolgenden Bahnhof steigt auch Bloom aus und – wendet sich unverzüglich an die Polizei: Sein Reisebegleiter habe ihm, während er schlief, Geldbörse und Brieftasche entwendet; dabei Wilhelms Eigentum als sein eigenes ausgebend.

Wilhelm wird aufgrund dieser Anzeige noch auf der Bahnstation verhaftet, Bloom gegenübergestellt und anhand von dessen Falschaussagen schließlich zu einer elfmonatigen Freiheitsstrafe verurteilt, die abzubüßen er in ein New Yorker Gefängnis gebracht wird.

"Die Beamten zuckten die Schultern, während Wilhelm sich leichenblaß erhob und verständnislos den Kopf schüttelte. Hierauf zog der eine von ihnen Handschellen hervor, legte sie dem entsetzten jungen Mann mit roher Gewalt an und stieß ihn vor sich hin. Er schrie nicht, der Arme, weil ihm die Zunge am Gaumen klebte, die Kehle wie zugeschnürt war. Mechanisch ging er zwischen den Polizisten dahin, wie ein Opferlamm, das stumm duldet, sich das Gehirn zermarternd, wessen man ihn beschuldigen könne." (aus Nr. 132, o. S.)

"Eine furchtbare Behandlung, welche man ihm bei dem geringsten Anlaß zu Theil werden ließ, die sinnverwirrenden Gedanken, daß nun auch der Name seiner geliebten Großmutter durch ihn beschimpft worden und er fortan namenlos sei, untergruben endlich seine Gesundheit." (aus Nr. 133, o. S.)

Mr. Williams, der sich den Schutz deutscher Neueinwanderer vor Verbrechern vom Schlage Blooms zur besonderen Aufgabe gemacht hatte, war indessen auf dem weiteren Weg nach Philadelphia Opfer eines schweren Zugunglücks geworden. Monatelang mußte er um die Wiederherstellung seiner körperlichen Bewegungsfähigkeit bangen, die sich endlich mit Hilfe kunstvoller Prothesen, wenngleich unvollkommen, wieder einstellte. Bei der Lektüre einer liegengebliebenen Zeitung erfährt er von der Verhaftung Wilhelms und seiner Verurteilung. Sofort macht er sich auf die Suche nach dem jungen Deutschen und trifft ihn todkrank im Gefängnis wieder. Schon nach kurzem Gespräch erkennt Williams in Wilhelm seinen Sohn. Zutiefst erschüttert offenbart er sich ihm und bittet Wilhelm, der, wie sein Vater, "eigentlich Günther" heißt, reumütig um Vergebung.

"Mr. Williams war heftig zusammengefahren und leichenblaß geworden. Jetzt ergriff er die Hände des Kranken, beugte sich über sein Gesicht und sagte mit thränenerstickter Stimme: 'In dieser Minute weiß ich, daß Gott, der mich für meine Sünden schwer bestraft hat, mich wieder glücklich machen will, – weil er mich Dir in den Weg führte und mich vom Tode errettete, um mein Verbrechen an Weib und Kind wieder gut zu machen. Ja, mein Sohn, ich bin

dein Vater, – kannst Du mir vergeben? Du siehst der Großmutter so ähnlich, ich konnte dein Gesicht nicht vergessen.' " (aus Nr. 134, o. S.)

Mit Hilfe eines eigens engagierten Advokaten wird der Prozeß neu aufgerollt und Bloom anstelle Wilhelms verhaftet und der gerechten Strafe zugeführt. Vater und Sohn ziehen nach Williamsburg, wo Williams stattliches Eigentum besitzt. Hier berichtet Wilhelm von seiner unglücklichen Liebe zu Frenzel. Unverzüglich schreibt der Vater an den Pfarrer des Heimatdorfes, damit dieser beim Wenzler für seinen Sohn um die Hand Frenzels werbe: Wilhelm benennt er als Alleinerben, eine Mitgift sei daher überflüssig, das erforderliche Reisegeld füge er bei. Nach anfänglichem Zögern willigt Wenzler, bei seiner Ehre gepackt und da Frenzel nicht von ihrem Liebsten lassen will, in die Hochzeit ein. Zusammen mit seiner Tochter reist er in die neue Welt und kehrt allein – aber voll überwältigender Eindrücke – nach Steinbach zurück.

" 'Und was die Hochzeit anbelangt,' setzte er bedeutsam hinzu, 'so ist das bei uns, was so meines gleichen leisten kann, die reine Bettelsuppe dagegen. Kinder, die Frenzel ist wie eine Gräfin gewesen und ihr Schwiegervater ist wie narrisch über ihre Vornehmigkeit. Großmutter Hofreiter soll ein großes Denkmal haben, (. . .). Nun stoßt' mit an und laßt die Amerikaner leben!' Und die Bauern von Steinbach schrieen alle Hurrah!" (aus Nr. 135, o. S.)

Zur Frage der Verfasserschaft: Für die Autorschaft Mays könnte das Vorhandensein bestimmter vertrauter Sujets sprechen, die sich bei näherem Hinsehen jedoch sämtlich als wenig beweiskräftig zeigen und zudem überwiegend dem unspezifischen Reservoir an Versatzstücken zuzuordnen sind, das für die trivialen Erzählgattungen typisch ist. Hierzu gehören: der Tod der geliebten Großmutter, der das Leben Wilhelms in eine neue Bahn wirft; die an finanziellen Hindernissen zunächst scheiternde Verbindung zwischen dem armen Forstgehilfen und der reichen Gutsbesitzertochter; die Reiserichtung Deutschland – Amerika (freilich ohne Rückkehr des Helden und in einer für May untypischen Topographie: New York, Pittsburgh, Williamsburg); der "Pedlar"; die (fälschliche) Beschuldigung des Diebstahls; die sich im Nervenfieber steigernde geistige Verwirrung im Gefängnis; die wunderbare Wiederbegegnung zweier seit langem getrennter Verwandter (zugleich als Auflösung eines Geheimnisses); das vollständige Happy-end.

Gegen die Verfasserschaft Mays spricht die völlig untypische Zeichnung des Charakters. Insbesondere der im Grunde völlig passive Held, mit buchstäblichen Neigungen zur Ohnmacht, dem ständig nur mitgespielt wird, der keine (und schon gar nicht überragende) Fähigkeiten aufweist, denen es Mays Helden nie mangelt, ist als Produkt Mayscher Phantasie kaum vorstellbar. Schwerer noch als dieser Einwand wiegt die Moral der Erzählung, die der Autor Mr. Williams in den Mund legt: "Das Geld ist überall die stärkste Macht im Menschenleben". Dieser Einsicht fügt sich in der Tat alles: Ums Geld geht's bei Wenzler, der seine Tochter nicht unter Preis verheiraten will, bei Wilhelm, der es sich eben darum beschaffen möchte, bei Bloom, der auf seine Art dazu kommt, und auch bei Williams, dessen finanziellen Möglichkeiten Wilhelm ausschließlich seine Rehabilitierung verdankt. Daß durch's Geld alles wieder ins Lot kommt, beweist die standesgemäße Heirat der beiden Liebenden ebenso wie die höchst merkwürdigen Stiftungen Wenzlers, durch die er sich von seiner früheren Hartherzigkeit freikauft. – Die Tatsache, daß Geld die Welt regiert, ist zwar vom Autor sicher zutreffend beobachtet, verfehlt aber gänzlich die Gestaltungsprinzipien, denen May die Entwicklung seiner Erzählhandlungen unterwirft.

Auch stilistisch darf man diesen Text kaum in Verbindung mit Karl May bringen, wie die eingeschalteten Originalzitate dieses " E. von Linden" belegen dürften.

Persönliche Anmerkungen zu einem neuen Karl-May-Buch

Seit langem hat mich nichts mehr so gereut wie die Ausgabe von DM 34.- für das Buch:

> **Karl May: Winnetou und der Schwarze Hirsch.** Unbekannte Geschichten aus dem Wilden Westen. Knaus Verlag u. Heyne Verlag, Hamburg/München 1982. 352 Seiten, Pappbd. mit ill. Umschlag (Inhalt: Tödliches Feuer; Jemmys Bärenabenteuer; Der Bowie-Pater; Vom Tode erstanden; Der Brand des Öltals; Der "Fürst der Bleichgesichter"; Winnetou; Winnetou und der Schwarze Hirsch; Villa Bärenfett.)

Als May-Sammler ist man wohl immer bestrebt, ohne Lücken zu bleiben, zumal wenn es sich um Originaltexte handelt, die noch nicht zur Verfügung standen. Die Verlagsankündigung des obengenannten Buches klang daher recht verheißungsvoll.

Doch welch ein Schreck, als ich das Buch zum ersten Mal in den Händen hielt und die Titelseite aufgeschlagen hatte! Ich traute meinen Augen kaum, als ich da zu lesen fand:

> "Unbekannte Geschichten aus dem Wilden Westen von Karl May. Herausgegeben und bearbeitet von Walter Hansen und S. C. Augustin."

BEARBEITET!!! Sollte der Karl-May-Verlag hier ebenbürtige Mitstreiter bekommen haben?

Schon bei der Vorahnung, was hier auf mich zukommen könnte, fuhr es mir stechend in den Magen. Der Schmerz sollte bleiben. Im Vorwort dieser Sammlung heißt es doch so schön:

> "Der Originaltext wurde nur wenig verändert. . . , von veralteten Ausdrücken und Wendungen befreit. Vereinzelt erwiesen sich Bearbeitungen als erforderlich. . . . Einige wenige Anspielungen . . . wurden weggelassen, um längere Erläuterungen zu vermeiden. Alle Bearbeitungen wurden aber mit größter Behutsamkeit vorgenommen, um den Charakter der Originaltexte zu erhalten".

Wie der Charakter eines Originals durch Bearbeitung erhalten bleiben soll, ist mir schleierhaft. Nun, man kennt das ja leider zur Genüge. Es ist trotz allem aber immer noch nicht einzusehen, warum solche Herausgeber die Sprache Karl Mays durch unsinnige Veränderungen entwerten müssen.

In der ersten Geschichte, "Tödliches Feuer" (S. 9 – 60), wurden viele der sprachlich wirklich schönen Passagen des Originals einfach weggelassen oder durch knappe Sätze auf den Nenner gebracht. Begriffe und einzelne Wörter wurden durch Synonyme ersetzt, – ich frage lieber nicht, warum. Sicherlich wird mir keiner der beiden Herausgeber sinnvoll erläutern können, aus welchem Grund im letzten Satz der Erzählung (S. 60) das Wort "geglaubt" verschwindet und dafür das Wort "gedacht" auftaucht. Das Aufzählen ähnlicher Beispiele würde Seiten füllen. Warum der Originaltitel "Ein Ölbrand" in "Tödliches Feuer" umgewandelt wurde, soll meinetwegen ein Geheimnis der spitzfindigen Bearbeiter bleiben.

Durchweg alle Texte dieser Anthologie sind sprachlich verändert und teilweise gekürzt. Am fürchterlichsten ist die Präsentation der Geschichte "Der 'Fürst der Bleichgesichter' "(S. 197 – 316). Ohne Sinn für Verantwortung sind die bibliographischen Angaben hierzu: Als Textgrundlage nennen Hansen und Augustin "Heft 43 bis Heft 49" des Romans "Deutsche Herzen – Deutsche Helden" (1884/85). Doch stammt der Beginn der Geschichte bereits aus Heft

42 unter Verwendung einzelner Abschnitte aus Heft 35, wo die Helden eigentlich vorgestellt werden. Es ist ein grausiges Geschmiere und Zusammengeschnipsel! Allmählich komme ich zu der Überzeugung, daß die Herausgeber ihre "größte Behutsamkeit" gar ironisch gemeint haben.

"Die Juweleninsel", aus der die Erzählung "Der Bowie-Pater" stammt, mochte ich mir erst gar nicht mehr vornehmen, weil Schlimmstes zu befürchten war; Textproben zeigten, daß Mays Sprache aufs Trockene gelegt wurde.

Im Nachwort schreiben die Herausgeber:

> "Durch das vorliegende Buch werden diese Geschichten aus dem Wilden Westen erstmals der Öffentlichkeit bekannt gemacht."

Das trifft nicht zu. Keine einzige der abgedruckten Erzählungen ist unveröffentlicht. Zum einen sind nämlich die meisten der hier vorgelegten Texte durch die Reprints der KMG vorhanden und bekannt. (Sicher, sicher!, die KMG ist nicht "die Öffentlichkeit", aber trotzdem!).

Zum einen sind nämlich die hier vorgelegten Texte durch die Reprints der KMG vorhanden und bekannt. (Sicher, sicher!, die KMG ist nicht "die Öffentlichkeit", aber trotzdem!).

Zum anderen gibt der Pawlak Verlag für DM 7.95 in seinem Karl-May-Band 40, "Im fernen Westen", auch der "großen Öffentlichkeit" die Möglichkeit, zwei der hier edierten Texte – "Der Brand des Öltals" (= "Der Ölprinz") und "Tödliches Feuer" (= "Ein Ölbrand") – kennenzulernen.Die Pawlak-Edition von Mays Werken gibt es ja nun schon eine Weile!

Auch den Reprint von "Deutsche Herzen – Deutsche Helden" vom Karl-May-Verlag kann man über den normalen Buchhandel schon lange käuflich erwerben. Ebenso enthalten Band 49 bis 54 der Pawlak-Ausgabe nahezu den Originaltext von "Der Fürst der Bleichgesichter".

Ich möchte jedem May-Liebhaber abraten, sich dieses Buch anzuschaffen. Es kostet viel Geld und noch mehr Nerven. Für den gleichen Einsatz bekommt man 4 Pawlak-Bändchen, kriegt noch was raus, – und hat wirklich mehr davon!

Klaus r. Meichsner

Eine weitere Anmerkung zu dem neuen Karl-May-Buch

Klaus Meichsner hat dem Zorn eines versierten May-Forschers in kräftigen Worten Ausdruck verliehen. Und in der Tat: Für die Karl-May-Forschung ist der Band keine Bereicherung, weil er nichts Neues und das Alte in einer weniger authentischen als der schon vorliegenden Fassung bringt. Die Veröffentlichung erscheint aber in einer freundlicheren Beleuchtung, wenn man bedenkt, daß die stark bearbeitete Bamberger Ausgabe nach wie vor die einzige ist, die sich beim großen Publikum als Nachfolgerin der Fehsenfeldschen "Originalausgabe" wirklich durchgesetzt hat und mit ihren vielen Nebeneditionen (Taschenbuch-, Warenhaus-, Jubiläumsausgabe) in breitesten Kreisen gelesen wird. Im Verhältnis zu dieser Ausgabe, die dem Durchschnittsleser als "die" May-Ausgabe erscheint, enthält der vorliegende Band wirklich nur bisher unbekannte Texte, und deren Bearbeitung ist immerhin zurückhaltender als die der Bamberger Edition. Unter diesem Gesichtspunkt werden viele Leser "Winnetou und der Schwarze Hirsch" als vierundsiebzigsten Band ihrer "Gesammelten Werke" einstellen, und er wird in ihrer Reihe keine schlechte Figur machen. Druck und Ausstattung sind tadellos. Wenn man überhaupt bearbeitete "Leseausgaben" als tolerabel ansieht, hält dieser Band also einen durchaus beachtlichen Standard. Auch erscheint es uns als grundsätzlich verdienstvoll, daß ein weiterer angesehener Verlag Karl May in sein Programm aufgenommen hat. Man sollte wünschen, daß er darin fortführe und künftig vielleicht auch den Ansprüchen der Karl-May-Forschung etwas mehr Rechnung trüge als bei diesem ersten Versuch.

Neues um Karl May

Karl Mays 7o. Todestag und 14o. Geburtstag "Sympathische Helden" Sächsisches Tageblatt 25.2.82; "Das Werk eines Tagträumers" Die Union, Dresden 6.3.82; "Der Mann, der Kara Ben Nemsi war" Der Neue Weg, 31.3.82; "Letzte Ruhestätte Karl Mays - Nachbildung aus der Antike auf dem Radebeuler Friedhof" Sächsisches Tageblatt, 24.4.82 (alle Artikel von Hans-Dieter Steinmetz, Dresden). Ferner: Zum 7o. Todestag von KM von Helmut Schappach in Deutsche Ztg. f. Briefmarkenkunde 7/82.- "Heute vor 7o Jahren starb der Schöpfer von Winnetou" von Peter Kreissa, Top-Kurier, österr. Magazin f. junge Leute, 3o.3.82.- Hans Klein in Deutschland-Magazin Nr. 2/1.2.82 "Beim Namen genannt".- Darmstädter Tageblatt 27.3.82.

Ausstellungen Schiller-Nationalmuseum Marbach: "Aufnahme ins Pantheon der Literatur" SZ 16.3.82; "Das inszenierte Abenteuer" Rhein-Neckar-Ztg 13.2.82; "Das Leben als Show" Kritik zum Marbacher Magazin 21/82 im Börsenblatt 2o/9.3.82; "KM in Marbach" Mannheimer Morgen 5.2.82; "Autor für 65 Millionen" WELT 16.2.82; Leserbrief dazu: "May-Modelle" WELT 25.2.82; "Old Shatterhand bei Schiller" Reutlinger General-Anzeiger 8.2.82; Bad. Tagblatt 6.2.82; Ludwigsburger Kreiszeitung 6.2.82; Pforzheimer Ztg 6.2.82; Offenburger Tageblatt 1o.2.82; Heilbronner Stimme 9.2.82. -- Ausstellung "Buffalo Bill und der Wilde Westen" im Brooklyn Museum New York. Die WELT 1o.12.81: "In Dresden hat ihn damals Karl May besucht. Einer persönlichen Begegnung mit Cody wich er jedoch aus. "Ich will nicht diesen Indianerschlächter kennenlernen", soll May gesagt haben." -- "Karl May/Claus Bergen", Ausstellung in Bremerhaven 7.5.-19.9.82.

Sascha Schneider. Ein Altargemälde von ihm findet sich in der neuen Kirche von Wolkenburg. Dieter Krauße, Hohenstein-Ernstthal, schrieb mit KM-Erwähnungen darüber in "Sächsisches Tageblatt" 23.3.82.

Karl-May-Grundschule Berlin-Neukölln wird wegen Schülermangels zum Ende des Schuljahres 1983/84 aufgelöst. Berliner Morgenpost 18.3.82.

Bücher. "Die besten Indianergeschichten" (Nymphenburger Verlagsbuchhandlung München), Kurzkritik in Welt am Sonntag 24.1.82: "Nicht nur Karl-May-Jünger werden sie verschlingen". - "Ich hab noch nie gefallen", Schauspieleranekdoten von Oskar Willner, dtv 1624, S. 21: 1o Zeilen über eine Winnetou-Aufführung in der Provinz (Aussig um 193o). - "Winnetous Erben in Texastown" in Berlin '81, Ullstein Berlin, S. 2o1. - Holm Wiedrich, "Vor Dresdens Toren", VEB Brockhaus Verl. Leipzig, S. 75-83: KM-Museum. - "Historischer Führer Bezirke Leipzig usw." Urania Verl. Leipzig-Jena-Berlin, S. 217 Hohenstein-Ernstthal: KMs Geburtsort. - Sammlung 4, Jahrbuch f. antifaschistische Lit. u. Kunst, S. 147-155: "Der Marxist Karl May, Hitlers Lieblingsschriftsteller und Vorbild der Jugend?" v. Lothar Bembenek. - "Fragen Sie Miß Piggy" (Verl. Rogner & Bernhard), Hör zu 16/82. - "Die törichte Jungfrau", Elisabeth Alexander, Fischer-TB 2444, S. 168. - "Auf zwei Planeten", Kurd Laßwitz, Frankfurt/M 1979, Nachwort v. Rudi Schweikert, Anm. 88, S. 971. - Willi Hau: "Sponti-Sprüche - ich geh kaputt, gehst du mit?", Eichborn Verl. 6.Aufl. 1982: "Amis raus aus USA-Winnetou ist wieder da!" - "Die Edgar-Wallace-Filme", Florian Pauer, Goldmann/München 1982. Auf den Seiten 3o,32,34,186 Erwähnungen der KM-Filme.- A.E. Johann, Mit 2o Dollar, Neuausgabe München 198o, S. 16/17,1o3.

Presse. Interview mit dem Leiter des Indianer-Museums Radebeul von Ruprecht Frieling in "Börsenblatt" 16.3.82, S. 633-638. "Der Mann, der Winnetou erfand" in "Trommel", Berlin, Nr. 1/82. Eine bemerkenswert positive Stellungnahme zu Karl May auf die Anfrage einer Berliner Schülerin. Dazu: Berliner Morgenpost 22.1.82; Bonner Rundschau 16.1.82: "Seine Helden sind Vorbilder - wird KM in der DDR aufgewertet?". -- Fragebogen im FAZ-Magazin: Die liebsten Romanhelden des Schriftstellers Horst Bosetzky sind: Dubslav v. Stechlin, Michael Kohlhaas, Martin Grambauer, Old Shatterhand. - "Hundert Schreiber und eine Flinte", zu dem Buch "Vom Lederstrumpf zu Winnetou" v. Heiko Postma. Hann. Allg. Ztg 27./28.2.1982. - "Karl May, Tagträumer der Nation" von Rolf Breuer in "Psychologie heute, Mai 1982, S. 39-45. - "Erich Loest - Swallow, mein wackerer Mustang" in "Der Brennpunkt", Betriebszeitung des VEB Kamera- u. Kinowerk Pentacon Dresden. - "Der Mann, der Winnetou erfand - Karl May, das Abenteuer eines Lebens" v. Karl Hans Koizar, Artikelserie ab 22.1.82 in Kundenzeitung "Lukullus" des österr. Fleischerhandwerks Wien. - Magazin für Reise-, Abenteuer- u. Unterhaltungsliteratur, Graff/Braunschweig: Nr. 33/82 bringt: Aufsatz v. R.K.Unbescheid über KM u. die alten"Egypter"; Rezension des Jb-KMG 1981 von G. Sehm unter dem Titel "Der Lack ist ab"; Nachruf auf den 1981 verstorbenen Illustrator Zdenek Burian. - "Auf Winnetous Spuren im Land der Franken" (über das Bamberger KM-Museum) Rheinpfalz, 12.2.82. - Saarbrücker Ztg, 2.4.82, "Lesen vor Kino": die Umfrage nach der Lieblingslektüre von Berufsschülern ergibt KMs "Winnetou" mit 98 Nennungen, an 2. Stelle nach Simmel. Nach einem Bericht in den Nürnberger Nachrichten (4.2.82) liegen auf den ersten drei Plätzen May, Blyton und Simmel (Umfrage unter 1ooo Nürnberger Schülern). - Franz Josef Strauß zu der Frage im FAZ-Magazin nach seinen liebsten Romanhelden: "Old Shatterhand, Kara Ben Nemsi, der junge Werther, Robinson Crusoe, Gulliver". (Spiegel 36/82). - "Niedersachsen filmen die Navajos im Wilden Westen" (Hann. Allg. Ztg, 17.3.82): "Als Deutscher (wie Karl May und dessen großer Indianerfreund Old Shatterhand) hofft der Kameramann auf mehr Aufgeschlossenheit bei den Navajos." - Karl May in Paul F. Reitze, "Nur die Deutschen halten fest am Alten", Rheinischer Merkur/Christ und Welt Nr. 7/12.2.82: ".. verfehlte Karl May haarscharf das Ziel, einer der großen deutschen Nationalautoren zu werden, weil er mit seinen biographischen Anfängen nicht fertig wurde". Edgar Wallace: die britische Variante des Karl-May-Syndroms. - "Gutachter halfen: Luise statt Winnetou" Westfalenpost, 2o.1.82. - Martin Böttcher schrieb Karl-May-Filmmusik: Hör zu 53/81, 4/82, 7/82. - Arno-Schmidt-Preis für Hans Wollschläger: SZ 26.1.82. - Weitere KM-Erwähnungen: Welt am Sonntag 18.4.82; Neue Hannoversche Presse: "Statt Karl Marx war Karl May sein Idol" (26.11.8o); Stuttgarter Ztg 1o.4.82: "Faust im Tornister, im Herzen Winnetou, aber auf der Zunge Verse von Wilhelm Busch." ; SZ 3/4.4.82: Hans Wollschläger, Die Insel. Eine Metapher für Arno Schmidt. ; Welt am Sonntag 28.3.82; Hann. Allg. Ztg. 27.9.81; Neue Presse Hannover 27.3.82; SZ 19.2.81; Frankfurter Rundschau 6.3.82; "tip" Nr. 4/12.2.82: Der Tarzan von Wandsbek; Welt am Sonntag 2o.12.81; Kölner Stadt-Anzeiger 4.9.81: Schweizer Staat ordert Überlebensnahrung für Ernstfälle: "Seit Anfang September liefert der Konzern das Produkt, das den Namen getrockneten Indianerfleisches aus Karl Mays Romanen trägt."

"Winnetou und der Schwarze Hirsch" (A. Knaus Verlag München 82) Erlanger Nachrichten 3o.4.82; WELT 3.4.82; SZ 1.4.82

Pierre-Brice-Tournee "Winnetou" und ihr Konkurs Westdeutsche Zeitung Wuppertal 19.1.82; 6.2.82; Fernsehwoche 5/82; Bravo 8/82 TV Hören und Sehen 7/82; Hör zu 7/82; AZ Mchn 24.2.82; Fernsehwoche 49/81; WELT 6.2.82; Gong 7/82; Stern 9/25.2.82; AZ 2.3.82; Mannheimer Morgen 3.3.82; Berliner Morgenpost 2.3.82; Tagesspiegel 3.3.82; Hör zu 1o/82; Spiegel 7/82, S. 163; SZ 3.3.82; TV-Hören und Sehen 1o/82; Neue Presse, Hannover 2.3.82; Berliner Morgenpost 14.3.82; Hör zu 17/82; Neue Presse Hannover 23.11.81 u. 9.1.82.

Fernsehen: ARD 15.3.82 "Bitte umblättern", betr. Winnetou-Tournee: der berufsfremde Produzent Stenzel gibt als Grund für seine Pleite die "Fehlbesetzung" Pierre Brice an. - ZDF: Filme "Winnetou" II u. III am 23.2. und 3o.3. - 1.2.82: Drehscheibe: unser Mitglied Klußmeier besucht Comic-Heft-Ausstellung in Hamburg; 3.2.82 Drehscheibe: KM-Erwähnung im Bericht über amerikanische Bilderausstellung; 5.2.82 Drehscheibe: KM-Ausstellung im Marbacher Schiller-Museum; 8.2.82 heute-journal: Bericht über Winnetou-Musical; 12.3. Aspekte: KM-Erwähnung im Gespräch mit Lotte Eisner; 13.3.82 "Die Feuerzangenbowle": KM-Erwähnung. ARD: KM-Erwähnungen in"Tagesthemen"; 19.2.82 "Mainz, wie es singt u. lacht": Erwähnung von Hadschi Halef Omar und Winnetou; Fernsehen III, 7.3.82: Erwähnung in "Wenn die Fernsehbilder plastisch werden".

Rundfunk: Wunschprogramm Hessen 1: KMs Ave Maria (13.3.82); SFB III 15.2.82 "Klassik nach Wunsch" u.a. zwei Chorgesänge von KM: Ave Maria und Vergiß mich nicht, Leitung Helmut Rilling, Gesang: Gächinger Kantorei; Süddeutscher Rundfunk Stuttgart 5.5. und 6.5.82 in der Sendung "Sie wünschen-wir spielen": KMs Ave Maria als Hörerwunsch in der Aufnahme der Gächinger Kantorei. Rias 13.2.82 Frühkritik "Mit dem Wind nach Westen": Musik setzt Akzente wie in KM-Filmen; Schaufenster SW III 14.3.82: KM, Lit. u. Legende, am Mikrofon Wolf Renschke, Zitate von Volker Klotz, Hans-Otto Hügel, Ernst Bloch, Carl Zuckmayer, Hans Wollschläger, Bertha von Suttner, Arno Schmidt, Hans-Jürgen Syberberg, Claus Roxin, Heinz Neumann und: Winnetou-Spektakel mit Pierre Brice ("Die Welt braucht Menschlichkeit") meldete Konkurs an.

Karl-May-Spiele "Im Tal des Todes" am Blauen See in Ratingen (11.9.-2o.9.81), Ratinger Wochenblatt 3.9.81. -- "Der Macher von Elspe nimmt Abschied" Westfalenpost 13.2.82; Blickpunkt DB März 82.

Schallplatten im Martin Kelter Verlag, Geesthacht: Winnetou I bis IV; Schatz im Silbersee; Trapper Geierschnabel; Juweleninsel.

Herbert Wieser

Letzte Meldungen

Karlsruhe: Die Marbacher Karl-May-Ausstellung war anschließend bis zu den letzten Mai-Tagen im Oberrheinischen Dichtermuseum in Karlsruhe zu sehen.

Deidesheim: Am 28. Mai wurde an der ehemaligen Villa Seyler in Deidesheim eine Gedenktafel enthüllt, die an Mays Aufenthalt dort erinnert. (Rheinpfalz vom 3o. 5., Beilage Sonntag aktuell)

Neu im Leihverkehr (siehe auch M-KMG Nr. 51, S. 16)

39. Jürgen Wehnert, Gestalt und Verunstaltung der Werke Karl Mays. Studien zu einer abenteuerlichen Textgeschichte.
Hausarbeit zur Erlangung des Magistergrades des Fachbereichs Histor.-philolog. Wissenschaften, Göttingen 1981.

Auslieferung durch Karl Serden, Sternenweg 16, 7521 Ubstadt

Unser Spenden-Konto

Eingänge vom 1. Jan. 1982
bis 31. März 1982

79 Spenden v. DM 4,-- bis DM 19,--	878,75
H.Chodinski, Dransfeld	20,--
H.Gesche, Berlin	20,--
J.Streckenbach,Meckenh.	20,--
H.Walter, Kiel	20,--
M.Wernerus, Langenhagen	20,--
P.Biqué, Oberursel	23,--
A.Bay, Mühlheim	23,3o
K.Halletz, Hausheim	24,--
V.Harksen, Frankfurt	24,--
E.Maruna, USA	24,--
F.Müller, Niederlande	24,--
H.Müller, Bensheim	24 --
D.Riehl, Hannover	24,--
H.Schwemer, Hamburg	24,--
H.Wychlacz, Swisttal	24,--
H.Zillbach, Köln	24,--
A.Voss, Niederlande	25,--
H.Wieser, München	25,--
H.Zbinden, Schweiz	26,--
E.Botschen, Detmold	28,--
R.Jeglin, Hannover	28,--
W.Geisdörfer, Stuttgt.	29,--
B.Arlinghaus, Mailand	30,--
R.Kahlau, Schieder	30,--
H.Miehlcke, Dortmund	30,--
F.Munzel, Dortmund	30,--
W.Peters, Neuss	30,--
G.Zech, Heidelberg	30,--
G.Landgraf, Berlin	33,--
G.Becker, Bonn	33,33
R.Engesser, Stuttgart	34,--
W.Kittler, Dortmund	34,--
C.v.Puttkamer, Graben	34,--
F.Seliger, Wien	34,--
G.Schirrmeister,Berlin	34,--
H.Meier, Hürth	40,--
G.Schöller, Haan	40,--
P.Schade, Hamburg	44,--
J.Nordmann, Neustadt	44,--
R.Schneider, Berlin	44,--
T.Gräfe, Tuchenbach	45,--
H.Köhnke, Stade	50,--
H.Mischnick, Kronberg	50,--
F.Wilke, Berlin	50,--
R.Pielhoff, Wuppertal	58,--
H.Mees, Rüsselsheim	59,6o
Ungenannt	62,--
Übertrag: DM	2.404,98

Übertrag: DM	2.404,98
B.Auer, Berlin	64,--
J.Baur, Schweiz,	64,--
W.Böcker,Recklinghsen	64,--
L.Claudius, Hamburg	64,--
W.Großmann,Mitterteich	64,--
H.Höber, Solingen	64,--
K.Langer,Regensburg	64,--
H.Maack, Hamburg	64,--
G.Marquardt, Berlin	64,--
H.Meister, Arnsberg	64,--
B.Müller, Lüdenscheid	64,--
H.Pauler, Ebermannst.	64,--
A.Pielenz, Nassau	64,--
G.Reuthe, Wuppertal	64,--
W.Schmidt, Darmstadt	64,--
R.Städter-Rudow, Bln.	64,--
D.Wauer, Berlin	64,--
G.Werner, Berlin	64,--
K.Hänel, Hbg.Bergedorf	64,3o
H.Baumgartner, München	68,--
M.Krusch, Frankfurt	74,--
S.Seltmann, Berlin	75,--
U.Plath, Neustadt	82,--
B.v.Albertis, Hilden	84,--
C.Themann, Visbek	84,--
E.Bartsch, Segeberg	100,--
M.Lowsky, Kiel	100,--
H.Meier, Hemmingen	100,--
U.Richter, Berlin	100,--
H.Heuer, Neuenhaus	101,1o
G.Ueding, Oldenburg	106,6o
R.Köberle, Kempten	114,--
H.Stolte, Hamburg	126,--
A.Steinmann, Neuenahr	128,--
H.Schmiedt,St.August.	130,--
E.Berchem, St.Ingbert	150,--
B.Giering, Berlin	174,--
M.Mleinek, München	200,--
W.Ilmer, Bonn	207,5o
A.v.Lindeiner, Hambg.	300,--
H.Simons, Niederlande	349,25
H.Lieber, Berg.Gladb.	364,--
N.Hennek, Nürnberg	464,--
insges.: DM	7402,73

Spenden für die Portokasse im gleichen Zeitraum: DM 129,56

INHALT

		Seite
Klaus Eggers	**Anmerkungen zu Karl Mays 'Christus oder Muhammed'**	3
Hartmut Vollmer	**"Es kommt weit her, aus Urklängen. . ." Karl Mays Wirkung auf den Expressionismus**	17
Tippel/Wörner	**"Schwingt euch hinauf in jene Fernen. . ."**	23
Werner Tippel	**"Himmel und Erde". Karl Mays astronomisches Weltbild**	23
Karl Guntermann	**Bibliographische Notizen zu: Renald und Rahel "Unter Würgern"**	29
Christoph F. Lorenz	**Karl Mays Nachlaßmappe "Wüste"**	33
Walther Ilmer	**Auch Franz Kandolf irrte**	36
Jürgen Wehnert	**"In der neuen Heimath" von Karl May?**	39
Klaus r. Meichsner	**Persönliche Anmerkungen zu einem neuen Karl-May-Buch**	42
Herbert Wieser	**Neues um Karl May**	44
	Unser Spendenkonto	47

Allen Mitarbeitern, auch hier ungenannten, sei herzlich gedankt!
Redaktionsschluß: 28. Mai 1982

HERAUSGEBER und VERLAG

Karl-May-Gesellschaft e. V., 2000 Hamburg 72, Swebenbrunnen 8 c

BANKVERBINDUNGEN: **Girokonto 1232–122 059 bei der Hamburger Hamburger Sparkasse Hamburg und Postscheckkonto 1116 94-207 Hamburg unter Karl-May-Gesellschaft e. V., Hamburg 72**

REDAKTION: **Hansotto Hatzig, Nadlerstraße 40, 6800 Mannheim 51**

DRUCK: **Klaus Hartig, Rosenwinkel 7, 3325 Lengede**

Beiträge unter Verfassernamen entsprechen nicht unbedingt der Meinung des Herausgebers oder der Redaktion.